Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 264. Donnerstag, den 10. November 1898. 5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die Verwendung der Vermögensbestände der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalten.

H. V. Die Vermögensbestände dieser Anstalten haben schon heute eine von Jahr zu Jahr steigende gewaltige Höhe erreicht. Sie betrugen, Kassenbestände, Werthpapiere, Grundstücke, Guthaben und Inventarien zusammengerechnet:

1891	1892	1893
76 760 297 Mk.	151 891 192 Mk.	217 200 019 Mk.
1894	**1895**	
304 312 609 Mk.	381 677 630 Mk.	

Auch wenn man annimmt, daß die Steigerung nicht in derselben Weise wie bisher fortschreitet, so wird niemand bestreiten können, daß dies Beträge sind, deren Zinserträge je nach der Art ihrer Verwendung eine erhebliche Wirkung auf das wirthschaftliche Leben haben können. Nach § 129 des Gesetzes, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung, konnten die Kommunal-Verbände, resp. die Zentralbehörden der betreffenden Bundesstaaten gestatten, daß von dem Vermögen der einzelnen Versicherungsanstalten bis zum vierten Theil außer in Sparkassen und Staatspapieren auch in anderen zinstragenden Papieren oder Grundstücken angelegt, oder zur Förderung gemeinnütziger Zwecke hergegeben werden können. Nach der Novelle vom 22. Juni 1897 sollten die Versicherungsanstalten bis zur Hälfte ihres Vermögens in dieser Weise anlegen dürfen.

Nun ist nach den offiziösen Auslassungen der „Berl. Pol. Nachr.“ dem Bundesrathe eine neue Novelle zu diesem Gesetz vorgelegt worden, nach welcher das Vermögen der Versicherungsanstalten „noch in größerem Umfange wie bisher für die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der Arbeiter und für andere Einrichtungen zum Vortheil der versicherungspflichtigen Bevölkerung nutzbar gemacht werden sollen.“ Welche Beträge und für welche speziellen Zwecke haben die Versicherungsanstalten solche bis jetzt hergegeben?

Das meiste Geld ist von ihnen bisher zum Bau von Arbeiterwohnungen hergegeben worden. Es haben nämlich von den 31 bestehenden Versicherungsanstalten bis zum 31. Dezember 1897 24 21 411 639 Mk., das macht 42,4 Prozent aller von den Kassen für gemeinnützige Zwecke hergegebenen Gelder, für diesen Zweck hergegeben; das meiste, 5 449 639 Mk., die Versicherungsanstalt Hannover, u. a. für die Werften in Wilhelmshafen, für die Jutespinnerei und -Weberei und die Gummifabrik in Harburg, für die Wollwäscherei in Blumenthal*), für den Bremer Vulkan, die Versicherungsanstalt Rheinprovinz 4 100 716 Mk. usw. — Wenn wir auch nicht verkennen wollen, daß die von den größeren Unternehmern errichteten Arbeiterwohnungen vielfach gesünder und besser sind, als die sonst von den Arbeitern benutzten Wohnungen, so wird niemand leugnen können, daß damit den Unternehmern ebensogut ein Dienst geleistet wird, wie den Arbeitern. Denn jene erhalten dadurch einen nicht gern wechselnden eingearbeiteten Arbeiterstamm. Aber die Benutzung vieler von Unternehmern errichteter Arbeiterwohnungen hat für die Arbeiter den Nachtheil, das meist in den betreffenden Miethskontrakten Bestimmungen aufgenommenen sind, durch die der Arbeiter verpflichtet ist, die ihm vom Unternehmer übergebene Wohnung sofort zu räumen, wenn er aus der Arbeit tritt oder entlassen wird. Solche Bestimmungen dürften jedenfalls nicht in die Kontrakte kommen, wenn die Versicherungsanstalten Gelder zum Bau der betreffenden Arbeiterwohnungen hergeben. Denn solche Bestimmungen können für den Arbeiter weit unangenehmer werden, als theurere und entfernter liegende Wohnungen, indem sie ihn zwingen, sich die drückendsten Bedingungen von dem Arbeitgeber gefallen zu lassen. Die Versicherungsanstalten Ostpreußen, Schlesien, Mecklenburg, Ober- und Niederbayern, Pfalz und Elsaß-Lothringen haben bis jetzt noch gar keine Gelder zum Bau von Arbeiterwohnungen hergegeben; da namentlich im Elsaß und in Schlesien die Arbeiter vielfach wegen Mangel an guten Wohnungen auf schlechte Lokalitäten angewiesen sind, so dürfte die Förderung der Errichtung guter Arbeiterwohnungen durch die Versicherungsanstalten für die betreffende Arbeiterbevölkerung nützlich sein, vorausgesetzt, daß diese nicht zum Druck auf die Arbeiter benutzt werden.

*) Hier sind viel polnische Arbeiter.

Dann sind von 16 Versicherungsanstalten 17 357 368 Mark = 36,1 Proz. aller von den Versicherungsanstalten für gemeinnützige Zwecke hergegebenen Gelder für Befriedigung des landwirthschaftlichen Kreditbedürfnisses (Hypotheken, Kleinbahnen, Wegeverbesserung, Hebung der Viehzucht usw.) hergegeben worden, also für Zwecke, die lediglich den ländlichen Unternehmern zu gute kommen; am meisten von den Anstalten der Provinz Sachsen und Thüringen. Ja, einige Anstalten haben fast nur für diesen Zweck Kapitalien bewilligt. So betrugen von allen zu gemeinnützigen Zwecken hergegebenen Kapitalien bei den

Versicherungs-Anstalten	Die für das landwirthschaftl. Kreditbedürfniß:	Die für landwirthschaftliche Wohlfahrtseinrichtungen:
Provinz Sachsen	98,6 Proz.	0,9 Proz.
Thüringen	95,9 „	0,0 „
Schwaben-Neuburg	95,9 „	0,0 „
Oberpfalz-Regensburg	90,7 „	9,3 „
Oberfranken	86,5 „	0,0 „
Großherzogth. Hessen	75,1 „	8,6 „
Niederbayern	71,5 „	7,0 „
Brandenburg	70,3 „	0,0 „
Mecklenburg	54,2 „	27,5 „

Für Zwecke, die zunächst den Arbeitern zu gute kommen sollen, indirekt aber auch den Unternehmern nützen, nämlich für den Bau von Kranken- und Genesungshäusern, Herbergen zur Heimath, Volksbädern, Kleinkinderschulen, für Krankenpflege, Spar- und Konsumvereine und ähnliche Einrichtungen wurden nur 10 326 886 Mk. hergegeben, das sind 21,5 Proz. aller für gemeinnützige Zwecke hergegebenen Gelder. Man sieht, für Befriedigung des landwirthschaftlichen Kreditbedürfnisses sind von den Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten ungleich größere Summen hergegeben oder bereit gestellt worden, als für Zwecke zum Besten der Arbeiter und immer mit ausdrücklicher Genehmigung der Landeszentralbehörden und gegen sehr mäßige Zinsen. Diese betrugen durchschnittlich

1891	1892	1893	1894	1895
3,67	3,67	3,66	3,65	3,58 Proz.

Zinssätze, zu denen man in Berlin nicht in der feinsten Gegend auf erste Hypothek Geld bekommt. Die Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten sind doch zu dem Zweck gegründet worden, alten und invaliden Arbeitern Hilfe zu schaffen, nicht damit die Agrarier, die den Arbeitern Brod und Fleisch nach Möglichkeit vertheuern, aus diesen Anstalten den größten Nutzen ziehen.

Wenn hier die neue Novelle Aenderungen veranlaßt, wenn sie genau präzisirt, daß die Versicherungsanstalten nur für Zwecke Gelder hergeben dürfen, die in erster Linie den versicherten Arbeitern nützen, so entspricht sie den Intentionen, die zur Errichtung der Versicherungsanstalten geführt haben und sie kann dann auf die Unterstützung der Sozialdemokraten rechnen. Möge man die Beträge außer zur Errichtung von gesunden Arbeiterwohnungen, in denen die Bewohner aber vor plötzlicher Exmission sicher sind, zu Volksbädern, zu Rekonvaleszentenheimen, zu Bibliotheken, Lese- und Gesellschaftssälen und ähnlichen Einrichtungen hergeben. Dadurch kann man das Volkswohl bedeutend fördern und das soziale Niveau heben, nicht dadurch, daß man die Gelder der Versicherungsanstalten auf ländliche Hypotheken giebt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Vorlagen für den Reichstag. Nach einer Zusammenstellung werden der nächsten Tagung des Reichstags voraussichtlich folgende Aufgaben vorliegen: Außer dem Etat der Invalidenversicherungs-Gesetzentwurf, die Vorlage betr. den Schutz der Arbeitswilligen, eine Novelle zur Gewerbeordnung und das Fleischschau-Gesetz, wahrscheinlich auch der Gesetzentwurf über die Hypothekenbanken und die Revision des Urheberrechts, sowie der Entwurf wegen der Uebernahme Neu-Guineas in die Reichsverwaltung. Ferner würden von der Militärverwaltung die „Konsequenzen“ aus dem Ablaufe des Quinquennats gezogen und „einzelne Organisationsveränderungen“ vorgeschlagen werden. — Also Zuchthausvorlage und Militärvorlage erscheinen zum Weihnachtsfeste als Liebesgaben für das deutsche Volk.

Ein glückliches Parlament. In Folge der Abwesenheit des Kaisers im Auslande hat am Freitag die Session des elsaß-lothringischen Landesausschusses nicht geschlossen werden können, wie beabsichtigt war. Die Session mußte auf unbestimmte Zeit vertagt werden. Diese Vertagung dürfte in der parlamentarischen Geschichte einzig dastehen. Die „Straßburger Bürgerztg.“ berichtet: Die Session des elsaß-lothringischen Landesausschusses sollte am Freitag eigentlich geschlossen werden, da der Landesausschuß den gesammten ihm überwiesenen gesetzgeberischen Arbeitsstoff erledigt hat. Der Schluß der Session konnte jedoch nicht verkündet werden, weil die kaiserliche Ordre, welche die jeweilige Schließung der Tagung anordnet, nicht zur Stelle war und während der Anwesenheit des Kaisers im Ausland, in Konstantinopel und in Jerusalem nicht beschafft werden kann. So ist das elsaß-lothringische Parlament genöthigt, bis auf Weiteres unsichtbar zu tagen. — Das Wolf'sche Bureau erklärt jedoch offiziös, daß die Session nur vertagt sei, mit Rücksicht auf weitere Vorlagen zur Ausführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs. Daß die kaiserliche Schließungsordre nicht zur rechten Zeit aus dem Orient beschafft werden konnte, sei durchaus unrichtig. Der Erlaß einer solchen Ordre, der auf telegraphischem Wege hätte herbeigeführt werden können, sei überhaupt nicht beantragt worden.

Der Gesetzentwurf zum Schutz der Angestellten im Handelsgewerbe soll nach der „Post“ eine Minimalruhezeit vorsehen. Warten wir's ab!

Die sozialdemokratischen Stadtverordneten Berlins haben beantragt, unter Ablehnung des zur Berathung stehenden Vertrages mit den Elektrizitätswerken, den Magistrat zu ersuchen, die Uebernahme der Berliner Elektrizitätswerke in städtische Verwaltung schleunigst in die Wege zu leiten und der Versammlung dieserhalb eine Vorlage zu machen.

Arbeiterunruhen waren, wie man der „Volksztg.“ aus Breslau meldet, auf dem Eisenhüttenwerke „Alte Hütte“ bei Neusalz a. O. ausgebrochen, weil die Verwaltung an dem Fabrikthor einen Kontrolautomaten aufgestellt hat, welcher Kommen und Gehen jedes Arbeiters peinlich überwacht. Nähere Nachrichten fehlen noch.

Verweigerter Urlaub. Dem in Aachen zum Landtagsabgeordneten erwählten Reichsgerichtsrath Spahn ist auf abermaliges Ersuchen der Urlaub wieder vom Reichsgerichtspräsidenten abgeschlagen worden. — Das Centrum wird nicht verfehlen, der Regierung für diese Urlaubsverweigerung Schwierigkeiten zu bereiten.

Die Errichtung eines Kriegshafens auf der Rhede von Danzig soll, wie der Graudenzer „Gesellige“ zuverlässig erfahren haben will, im Gange sein. Der Militärfiskus habe sich bereits das Gelände in der Nähe von Gdingen gesichert hat. Weiter ist eine Torpedobootsstation bei Plehnendorf in Aussicht genommen worden. — Das dürfte die Steuerzahler wieder etliche Millionchen kosten.

Krupp will keinen seiner Betriebe nach Posen verlegen. Er läßt die Meldung von Landankäufen energisch dementiren. — Nun was jetzt nicht ist, geschieht vielleicht noch.

Gründungen. Im Königreich Sachsen sind von Mitte Oktober 1897 bis Mitte Oktober 1898 35 Aktiengesellschaften mit einem Aktienkapital von 52 138 600 Mk. gegründet und handelsgerichtlich eingetragen worden.

Ueber den angeblichen Anschlag gegen den Kaiser in Egypten ist nach einer römischen Mittheilung des „Berl. Tagebl.“ der offizielle Bericht aus Alexandrien jetzt an die italienische Regierung gelangt. Darin halte der italienische Konsul das Vorhandensein eines anarchistischen Komplotts gegen Kaiser Wilhelm nicht nur auf das Entschiedenste aufrecht, „sondern schildere auch den Charakter desselben als überaus gefährlich“. Die Entdeckung und Vereitelung des Mordplans, so heißt es wörtlich weiter, sei allein der Findigkeit der italienischen Polizei zu danken.“ — Mit der Findigkeit der italienischen Polizei ist es nicht weit her. Da sie ihre Finger von Anfang dazwischen hatte, konnte sie die angeblichen Attentäter bald „finden“. Wie's gemacht wird, zeigt eine Gerichtsverhandlung, die sich am 28. Oktober in der englischen Stadt Hastings vor der Vierteljahrssitzung des Geschworenengerichts abspielte. Eine englische Zeitung bringt darüber wörtlich folgenden Bericht: Angeklagt war Guiseppe Labella, ein junger italienischer Kellner, wegen Einbruchs in das Haus des Herrn Edwin Boutwood in St. Leonards (ein Badeort bei Hastings) am 16. Sep-

tember. Der Gefangene war in dem Hause durch einen Detektiv und einen Polizeisergeanten abgefaßt worden, die dort in Erwartung seines Eintrittes gewartet hatten. Es wurde zugegeben, daß ein anderer Italiener, den der Vertheidiger einen „Polizeispion" nannte, beauftragt worden war, den Angeklagten in Londen auszuforschen. Dieser Mann hatte den Labella mit Reisegeld nach Hastings und mit Zehrgeld versehen und hatte ihm gesagt, er möge in das fragliche Hnus gehen, um dort eiren Brief, der ihm zur Empfehlung bei der Stellenbewerbung dienen sollte, in Empfang zu nehmen." Dort wurde er wegen „Einbruchs" von den versteckten Polizisten abgefaßt. Der Vertheidiber brandmarkte dieses ungeheuerliche Stück von Lockspitzelei in kräftigen Worten und Labella wurde von der Jury ohne Weiteres freigesprochen. Die Geschichte verdient recht weit bekannt und auch der Antianarchisten-Konferenz in Rom unterbreitet zu werden, denn sie zeigt in klassischer Reinheit, wie die internationale Lockspitzelei arbeitet, um Verbrechen zu fabrizirrn.

Der Fall Ziethen soll nun doch die Gerichte beschäftigen. Wie der Schriftsteller Gustav Landauer dem „Vorwärts" mittheilt, hat der Staatsanwalt beim Landgericht I Berlin das Verfahren gegen L. wegen angeblicher verleumderischer Beleidigung des früheren Polizeikommissars Gottschalk eingeleitet. Bekanntlich hatte L. den Gottschalk der Fälschung von Beweisstücken und des Meineids im Ziethenprozesse beschuldigt.

Das Verfahren gegen den „Simplicissimus." Herr Th. Heine befindet sich doch in Leipzig in Untersuchungshaft. Die Zahl der Majestätsbeleidigungen, welche die Anklagebehörde entdeckt haben will, ist noch nicht abzusehen; wie es scheint, will man eine ganze Reihe von Nummern der letzten Zeit prozessiren. Es war eigens ein Untersuchungsrichter aus Leipzig nach München gefahren, um nach Artikel 168 des Gerichtsverfassungs-Gesetzes (Gefahr auf Verzug) die Untersuchung gegen den „Siplicissimus" zu führen. Das Münchener Amtsgericht hat die erforderliche Genehmigung gegeben. Die Untersuchung ist nun auch auf die beiden Drucker ausgedehnt worden. Der Verleger Langen und der Dichter Wedekind sind, wie schon gemeldet wurde, in die Schweiz geflüchtet. Das Strafverfahren gegen den genialen Zeichner Heine erregt allenthalben großes Aufsehen.

Miquel-Thielensche Sparpolitik. Die „Nordd. Allg. Ztg." „warnt" vor der allzu starken Inanspruchnahme der Eisenbahnüberschüsse zur Erhöhung der Löhne der Eisenbahnarbeiter, zur Ermäßigung der Tarife rc., da das „gesammte finanzielle Wohl und Wehe des preußischen Staates sich um die Eisenbahnen drehe." Die Befriedigung aller derartigen Wünsche durch die Eisenbahnüberschüsse würde zum finanziellen Zusammmenbruch führen. Für Kulturzwecke ist kein Geld da, wohl aber für Militär und Marine. So treibt das Lauserblatt in höherem Auftrage Schindluderchen mit der „Sozialpolitik" der „staatlichen Musterbetriebe."

Behufs Vereinbarung einheitlicher Untersuchungsmethoden für Nahrungsmittel, Genußmittel und Gebrauchsgegenstände fand am 2. und 3. November unter dem Vorsitz des Direktors des Reichsgesundheitsamtes in Berlin eine Konferenz statt. Es wurden erledigt die Abschnitte: Bier, Wasser, Zucker, Fruchtsäfte und Gelees.

Postkonferenz. In München tritt am 10. Novbr. eine Konferenz von Vertretern der deutschen Postverwaltungen zusammen. Die Reform des Postzeitungstarifs ist wahrscheinlich der wichtigste Gegenstand der Berathung.

Dem braunschweigischen Landtage ist, wie die „Braunschweigische Landesztg." meldet, eine Vorlage zugegangen betreffend ein neues Wahlgesetz, welches für die Landtagswahlen die geheime Abstimmung einführt, die Zusammensetzung des Landtags und des Wahlkollegiums aber nur urwesentlich ändert.

Unternehmergewinne im Berg- und Hüttenbetrieb. Eben jetzt hat eine Anzahl von Zechen den Abschluß vom 3. resp. 1. Quartal ihres Geschäftsjahres herausgegeben. Die hier aufmarschirenden Zahlenkolonnen lassen uns einen bewundernden Blick thun in die Fähigkeit der Werksbesitzer, die flotte Zeit für sich auszunutzen. Wir entnehmen der „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung" folgende interessante Gegenüberstellung. Es hatten Ueberschüsse:

	1895 Mark	1898 Mark
Gelsenkirchener B.-G. (von Januar bis September)	**3 576 274**	**6 420 152**
Hibernia B.-G. (von Januar—Septbr.)	**3 288 651**	**4 409 547**
Harpen B.-G. (von Juli—September)	**946 000**	**2 128 138**
	1897	1898
Nordstern B.-G. (von Juli—September)	558 905	763 800
Essener B.-G. König Wilhelm (Septbr.)	151 187	155 409
Königsborn B.-G. (September)	91 297	94 509

Wir sehen hier an dem Beispiel der größten und mittleren Zechengesellschaften, wie trotz aller Klagen über die „steigenden Arbeitslöhne" der Unternehmergewinn rapide wächst. Zeigen wir auch an einem Beispiel, was es mit der gerechten Vertheilung der Betriebsgewinne auf sich hat.

Die Harpener Gesellschaft klagt besonders herzbrechend über die „hohen Arbeitslöhne, welche ein volles Ausnutzen der Konjunktur nicht ermöglichen." Man vergleiche demgegenüber die Gewinne der Gesellschaft. Von 1895—98 hob sich der Gewinn um 120 pCt.! Und doch klagt man! Die Gesellschaft beschäftigte 16 342 Arbeiter, deren Lohn sich im letzten Jahr um 8,3 pCt. hob; dafür stieg der Reinüberschuß um 12,4 pCt. Aber immer wird geklagt über hohe Arbeitslöhne. Ja, soll denn der Arbeiter gar kein Recht haben an den Werthen, die er, und nicht die Börsianer und speculirenden Papierinhaber erzeugt? Man sehe sich nur folgende Tabelle an.

Rechnen wir bei der Harpener Gesellschaft Dividende und Lohnsumme gleich 100 als Gesammtergebniß zusammen, dann ergiebt sich, daß erhielten:

	Aktionäre	Arbeiter
1893	14,98 pCt.	85,02 pCt.
1894	15,44 „	84,56 „
1895	19,69 „	80,31 „
1896	22,63 „	77,37 „
1897	23,97 „	76,03 „

Der Bergmann, welcher unter Mühe und großer Lebensgefahr die Reichthümer schafft, erhält immer weniger und die nichtsthuenden Aktionäre stecken immer größere Antheile ein. Wie will man diese Ungerechtigkeit rechtfertigen? Man kann es nicht, daher schreit man nach Knebelungsgesetzen für die Arbeiter, um die „begehrliche Masse" „zur Ordnung" zu bringen. Wir möchten sehen, wie es mit der Bergmannsbezahlung aussehe, wenn nicht fortgesetzt die öffentliche Meinung auf die Vorgänge im Bergbau gelenkt würde.

Die wirthschaftliche Lage in Ostafrika ist recht schlecht. Bereits 1894 war eine große Hungersnoth im Innern infolge fehlenden Regens und der Heuschreckenplage, die auch an der Küste empfindlichen Schaden anrichtete. Im Sommer 1895 kam eine neue Heuschreckenplage, im Herbst 1897 blieb die kleine Regenzeit aus und in diesem Jahre auch die große Regenzeit. In „Kreuz und Schwert" schildert ein Missionar die Lage in Mrogow, welches stets als eine Oase angesehen wurde, folgendermaßen: „Als ich im April dieses Jahres nach Mrogow kam, standen die Felder schön und vielversprechend und hätten eine ersprießliche Ernte gegeben. Da kamen auf einmal die Heuschrecken nieder. Wolkenbruchartig stiegen sie am Horizont auf; wie ein Gewitter kamen sie herangebraust, und wehe dem Mais- und Hirsefelde, auf dem sie sich niederließen. — Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie ganze Baumäste von der Last der Heuschrecken, die sich darauf niedergelassen hatten, wie schwache Schilfrohre herunterbrachen. Der Heuschreckenverheerung folgt meist die Hungersnoth auf den Fersen. Denn bis zur Erntezeit sind es immer noch vier bis fünf Monate. Tritt nun eine gute Regenzeit ein, so schlagen die weniger verwüsteten Felder wieder aus, die übrigen mögen neu besäet werden, und so wäre immer noch Aussicht auf eine obgleich etwas verspätete und weniger ergiebigere Ernte. Nun aber blieb dieses Jahr die Regenzeit ganz und gar aus, und die Folge davon war, daß Alles trostlos verdorrte und verbrannte, daß die junge Saat überhaupt nicht aufging, daß sogar der zähe Maniok verkümmerte und abstarb. Ich bin fünf Tagereisen über Tunungno und Kisaki hinausgekommen. Soweit das Auge reicht, ist kaum noch ein grüner Halm zu erblicken. Alles ist versengt und abgestorben, eine trostlose Wüste. Traurig stehen die großen Hirsefelder mit ihren mannshohen Halmen da, doch die Blätter sind fahl und dürr, die Stengel gelb und verdorrt; auf der Krone wiegt sich keine Blüthe, keine Aehre, keine Frucht. Ja, das ist die Hungersnoth!" — Die Folge dieser ungünstigen klimatischen Verhältnisse im letzten Herbst und diesem Frühjahr haben sich auch in den an und für sich regenreichen Gebirgsländern geltend gemacht, wo Kaffeeplantagen angelegt worden sind. Unter diesen Verhältnissen fordert das Organ des Bundes der Landwirthe, die „Deutsche Tagesztg.": „Es sollte endlich mit einem System von Ausflüchten und Beschönigungen gebrochen werden, welches auf die Dauer sich doch nicht halten läßt."

Die Behandlung der ländlichen Arbeiter mit Stock oder Reitpeitsche ist noch immer nicht außer Gebrauch gekommen. Aus dem Kreise Guhrau berichtet der „Niederschlesische Anz.":

„Der Vogt eines Gutes in Jastersheim verging sich an zweien seiner Aufsicht unterstellten Knechten in roher Weise. Als sich die Knechte weigerten, auf ihre Wagen noch mehr aufzuladen, bearbeitete er sie nach vorangegangenem Wortwechsel mit einem starken Stock derartig im Gesicht, daß sie furchtbar entstellt ihre Aufnahme im Krankenhaus nachsuchen mußten."

Solche Fälle, die nicht vereinzelt dastehen, sind natürlich nicht geeignet, dem Mangel an ländlichen Arbeitern abzuhelfen.

Der Arbeitsmarkt im Oktober läßt alljährlich infolge des Zurückströmens der in der Landwirthschaft überflüssig gewordenen Arbeitskräfte in die Städte ein starkes Ueberangebot von Arbeitern auf dem Arbeitsmarkte entstehen. Diese Zunahme der Arbeitsuchenden zeigt sich auch im Monat Oktober, obwohl der Geschäftsgang noch recht günstig ist. In manchen Produktionszweigen, wie in Eiseninduftrie und Kohlenbau, besteht sogar, wie wir der neuesten Nummer der Berliner Monatsschrift „Der Arbeitsmarkt" entnehmen, eine lebhafte Nachfrage nach Arbeitern. Andererseits ist aber die Lage in der Textilindustrie noch immer so trübe, daß eher Arbeitskräfte frei werden. Nach den Ergebnissen der Arbeitsnachweis-Verwaltungen bewarben sich um 100 offene Stellen im Oktober 116,5 gegen 117,1 im Oktober des vorigen Jahres. Der Andrang hat an 29 (und 2 ausländischen) Orten abgenommen und an 23 (und 2 ausländischen) Orten zugenommen.

Eine Abnahme war zu verzeichnen in Breslau, Frankfurt a. O., Rixdorf, Kiel, Osnabrück, Münster, Dortmund, Elberfeld, Düsseldorf, Aachen, Trier, Wiesbaden, Frankfurt a. M., Mainz, Gießen, Kaiserslautern, Heidelberg, Schopfheim, Mannheim, Konstanz, Pforzheim, Stuttgart, Kannstatt, Ludwigsburg, Reutlingen, Heilbronn, Ulm, Fürth, Augsburg, Graz, Bern.

Zugenommen hat der Andrang der Arbeitslosen in Posen, Berlin, Halle a. S., Quedlinburg, Erfurt, Hannover, Essen, Köln, M.-Gladbach, Kreuznach, Darmstadt, Worms, Straßburg, Lahr, Freiburg, Karlsruhe, Offenburg, Eßlingen, Göppingen, Schw. Hall, Würzburg, Nürnberg, München, Brünn, Winterthur.

Die russische Admiralität scheint selbst an den Erfolg des russischen Abrüstungsvorschlages nicht zu glauben. Das mit den russischen Marinekreisen in engster Beziehung stehende Blatt „Kronstadtski Wjästnik" schreibt:

„Wie sehr unsere Flotte in nicht ferner Zukunft anwachsen wird, kann man daraus ersehen, daß außer den in Bau befindlichen Schiffen in Petersburg noch die Bestellung von zwei Geschwaderpanzerschiffen des Typs „Pereswjat" von etwa 12 700 To. Wasserverdrängung beabsichtigt wird. Es ist weiter bekannt, daß die Zahl aller Torpedoboote des Typs „Ssokol" von 220 To. auf 22 gebracht werden soll; alle diese 22 Torpedoboote sind schon in Arbeit, fünf baut die Ischora-Werft, zehn die Newski-Maschinenfabrik und 7 sind auf der Achta-Werft der Firma Crayton u. Co. bestellt. Auf der Ischora-Werft in Kolpino werden ganz großartige Verbesserungen getroffen. Zunächst hat man mit dem Umbau der Fabrik zur Herstellung der Panzerplatten nach dem Verfahren von Krupp begonnen. In nächster Zeit soll eine neue Fabrik für die Herstellung von gezogenen Stahlröhren für Wasserröhrenkessel gebaut werden. Die vorhandene Gußstahlwerkstatt erhält einen Anbau; außerdem soll eine neue Werkstatt mit zwei Schmelzöfen für Siemens-Martin-Stahl errichtet werden und so weiter."

Die „Abrüstung" wird also damit eingeleitet, daß die Rüstungen verdoppelt werden. Sonderbare Friedensengel!

Frankreich.

Zur Revision des Dreyfus-Prozesses wird aus Paris gemeldet, daß die Strafkammer des Kassationshofes am Montag ihre Arbeiten begonnen hat. Alle Zugänge zu dem Sitzungssaal des Gerichtshofes waren aufs Strengste abgesperrt. Bekanntlich werden die Verhandlungen durchaus geheim gehalten. Nur soviel ist bisher in die Oeffentlichkeit gedrungen, daß zunächst die fünf „von der Schuld Dreyfus' überzeugten" Kriegsminister verhört werden. Nachdem der Vorsitzende Loew den Brief Cavaignacs erhalten hatte, in dem er verlangte, verhört zu werden, benachrichtigte er diesen, daß er in nächster Zeit verhört werden würde. Das Verhör Cavaignacs fand am Dienstag Nachmittag um 3 Uhr statt. Vorher wurden General Mercier um 1 Uhr und General Billot um 2 Uhr vernommen. Die übrigen früheren Kriegsminister, General Zurlinden und General Chanoine, werden heute, Mittwoch, um 1 bezw. 2 Uhr an die Reihe kommen. Man ersieht daraus, daß die fünf ehemaligen Kriegsminister in der Reihenfolge vernommen werden sollen, in der sie einander im Amte gefolgt sind.

Mit dem geheimen „Dossier" wird von der Generalstabspresse noch immer allerhand Unfug getrieben. So hatte am Montag Rocheforts Blatt „Intransigeant" die Schwindelnachricht gebracht, daß sich in dem geheimen Dossier auch Briefe der Gräfin Münster, der Tochter des deutschen Botschafters, befänden, die nach Berlin gerichtet gewesen, an der Grenze aufgefangen und photographirt worden seien. Diese Briefe sollten auf Dreyfus bezügliche Thatsachen enthalten. Die deutsche Botschaft läßt diese Erfindung ausdrücklich durch die „Agence Havas" als falsche kennzeichnen. Das war der plumpe Schwindel kaum werth. Der „Matin" will erfahren haben, daß das „geheime Dossier" gegenwärtig in den Händen des neuen Chefs des Generalstabs General Brault sei. Das Blatt versichert, daß sämmtliche Stücke, die das geheime Dossier bilden, erst nach dem Prozeß von 1894 gesammelt worden seien.

Italien.

Vor der Strafkammer in Bologna begann Montag der Prozeß gegen Favilla und zwölf Mitangeklagte wegen der Veruntreuungen in der dortigen Filiale der Bank von Neapel. Unter den Angeklagten befinden sich der ehemalige Deputirte Cavallini, Kommendatore Perrone und Contadino, Direktor der „Agenzia Italiana". Es sind 114 Zeugen vorgeladen und 22 Vertheidiger sind erschienen. — Bekanntlich ist auch Ehren-Crispi in diese Sache verwickelt, aber ihm ist es gelungen, durch Aufwerfung von Kompetenzfragen sich der strafrechtlichen Verfolgung zu entziehen.

Türkei.

In den Beziehungen zwischen der Türkei und Frankreich ist nach der „Frankf. Ztg." jüngst eine bedenkliche Spannung eingetreten. Der französische Botschafter Cambon beschwerte sich wiederholt über die Bevorzugung der deutschen und die vollständige Nichtberücksichtigung französischer Interessen durch den Sultan. Abdul Hamid versicherte dagegen Herrn Cambon in seiner letzten Audienz, daß die Ansicht des Botschafters auf Mißverständnissen beruhe. Da aber der Urheber der Ermordung des Paters Salvadore, Oberst Mussa Bey, kürzlich in Freiheit gesetzt und ein aktives Kommando in Syrien erhalten hat, theilte Cambon der Pforte mit, daß Frankreich bis auf Weiteres keinen neuen Botschafter ernennen und sich durch einen Chargé d'affaires (Geschäftsträger) vertreten lassen werde, auch lege das Pariser Kabinet keinen weiteren Werth auf die Anwesenheit des türkischen Botschafters Munir Bay in Paris, so lange nicht die dringendsten Forderungen Frankreichs erfüllt werden.

Aegypten.

Zur egyptischen Frage. Nachdem die Faschoda-Angelegenheit durch das Nachgeben Frankreichs erledigt ist, nimmt wie auf Kommando die russische Presse die Erörterung der egyptischen Frage auf. Die Petersburger Presse hebt einstimmig den internationalen Charakter der ganzen egyptischen Frage hervor. „Petersburgskija Wjedomosti" sagen, die Räumung Faschodas sei eine gute Lektion für die Lösung einer anderen, ungleich wichtigeren Frage, nämlich der Räumung Egyptens. „Nowoje Wremja" erklärt, die kontinentalen Mächte seien ver-

pflichtet, die Souveränetäts-Rechte des Sultans zu vertheidigen. „Nowosti" meinen, da die egyptische Frage einen durchaus internationalen Charakter habe, müsse sie durch einen Kongreß der Mächte gelöst werden, welche die ewige Neutralität Egyptens unter dem Protektorat aller Möchte erklären könnten.

Es ist nicht unwahrscheinlich, meinen Berliner Blätter, daß diese Preßdebatte eine diplomatische Aktion einleitet. Vielleicht haben auf der anderen Seite die gewaltigen englischen Rüstungen den Zweck, die Proklamirung des britischen Protektorats über Egypten vorzubereiten.

Kreta.

Zar Nikolaus ließ durch Admiral Skryblow der Bevölkerung von Rethymo seinen Dank aussprechen, weil sie am Namenstage des Kaisers mit der Erklärung, sie wolle der Abrüstungsidee des Kaisers entgegenkommen, freiwillig die Waffen ablieferte. — Daß ein Monarch auf diese Weise mit fremden Staatsangehörigen sich in Verbindung setzt, ist ganz ungewöhnlich. Oder nimmt Rußland bereits eine Art Protektorat über Kreta in Anspruch?

China.

Der chinesische Kaiser nicht todt. Ueber das Befinden des chinesischen Kaisers, den seine Adoptivmutter, die Kaiserin-Wittwe, wieder von der Ausübung der Herrschaft verdrängt hatte, waren allerlei Gerüchte im Umlauf. Es hieß, er sei schwer krank, ja er sei ums Leben gebracht worden. Diese Gerüchte werden nun durch folgende Meldung des „Bureau Reuter" aus Peking richtig gestellt: Der japanische Gesandte hatte eine Audienz im kaiserlichen Palaste, um dem Kaiser und der Kaiserin-Wittwe mitzutheilen, daß ihnen ein hoher japanischer Orden verliehen worden sei. Die letztere empfing den Gesandten, indessen der Kaiser auf einer der Stufen des Thrones stand. Die Kaiserin-Wittwe sprach die üblichen verbindlichen Worte. Hierauf verlas der Kaiser eine ähnlich lautende Rede. Er sah gesund aus, wenn auch bleich.

Eine Versammlung des diplomatischen Korps beschloß am 5. November, vom Tsung-li-Yamen energisch die Entfernung der Truppen Kangsus aus der Provinz Petschili bis zum 15. November zu verlangen und darauf zu bestehen, daß das Tsung-li Yamen die Städte nenne, in welche dieselben gebracht werden sollen. Die Gesandten drohen, falls dieser Forderung nicht entsprochen werde, Schritte zur Sicherung der Eisenbahnverbindung zwischen Peking und der Küste zu thun.

Lübeck und Nachbargebiete.

9. November.

Achtung, Tabakarbeiter! Wegen Lohndifferenzen ist der Zuzug nach der Fabrik Rose u. Schweighoffer, gr. Petersgrube, streng fernzuhalten. Das Bureau befindet sich Lederstraße 3. Die Streikkommission.

Ueber die Sozialdemokratie bei den Reichstagswahlen liefert eine soeben erschienene Schrift von Dr. Adolf Neumann-Hofer recht interessantes statistisches Material. Wir entnehmen derselben die erfreuliche Thatsache, daß gerade der Lübecker Wahlkreis das Bild einer ruhigen, aber sicheren Entwicklung bietet. Während unsere Partei Kreise im ersten Wahlgange eroberte, in denen sie z. B. 51,69 pCt. der abgegebenen Stimmen, aber nur 26,08 pCt. der Wahlberechtigten auf sich vereinigte, rücken in Lübeck diese Zahlen so nahe zusammen, wie in keinem anderen Kreise. Wir erzielten nämlich 55,34 pCt. der abgegebenen Stimmen und 49,40 pCt. der Wahlberechtigten. In letzterer Hinsicht übertreffen uns nur zwei Kreise: Altona mit 50,79 pCt. und Leipzig-Land mit 50,37 pCt. Damit ist der Beweis geliefert, daß unser Wahlkreis ein uneinnehmbares Bollwerk der Sozialdemokratie ist, gleichzeitig möge es aber eine Mahnung an den Ehrgeiz der Genossen sein, wenn möglich, in edlem Wettbewerb die Genossen anderer Kreise noch zu überflügeln und bei der nächsten Wahl auch mit einer stattlichen Ziffer über die 50 pCt. hinauszumarschiren. Dann beweisen sie, daß sie nicht auf ihren Lorbeeren ausschlafen, sondern den Ernst ihrer Pflichten vollauf begriffen haben!

Zur Affäre Oderberg. Wir haben in letzter Zeit dem Vorstand der Hanseatischen Versicherungsanstalt die Spalten unseres Blattes des öfteren zur Verfügung gestellt, weil wir es für recht und billig erachten, gerade dem Angegriffenen zu seiner Vertheidigung möglichst weiten Spielraum zu gewähren. Auch die Kläger werden in Bälde zum Wort kommen. Für heute wollen wir die Abschrift einer Verfügung mittheilen, durch welche die Heilstättenverwaltung zu Oderberg Anweisungen bezügl. der Behandlung der Patienten erhält. Sie athmet denselben Geist, welcher alle Anordnungen des Herrn Gebhard durchweht, und der uns aus der Wahlzeit so wohlbekannt ist. Zur Kompletirung unseres Aktenmaterials, und um dem Publikum die gründliche Prüfung der Angelegenheit zu erleichtern, sei auch sie unverkürzt wiedergegeben. Sie lautet:

Lübeck, den 18. Februar 1898.

Auf den Bericht vom 17./18. ds. Mts. theilen wir Ihnen Folgendes mit:

Wenn von der Hanseatischen Versicherungsanstalt versicherte Personen in der Heilstätte Oderberg oder in einer anderen Heilstätte oder einem klimatischen Kurorte untergebracht werden, so geschieht dies nicht auf Grund einer Verpflichtung; es geschieht vielmehr in allen Fällen nur auf Grund, wie hervorgehoben werden muß, allein durch das Wohlwollen gegen die versicherten Personen herbeigeführten, durch keinen Rechtsanspruch derselben veranlaßten Entschließung der Versicherungsanstalten. Die Hanseatische Versicherungsanstalt übernimmt ferner nicht die Verpflichtung, die Heilbehandlung auf eine festbestimmte Dauer zu erstrecken, sondern behält sich vor, das Heilverfahren zu jeder Zeit durch Entlassung der betreffenden Personen zu beendigen. Sie verlangt ferner von Niemandem, daß er für eine gewisse Dauer in der Heilstätte verbleibt; es steht vielmehr Jedem frei, an jedem Tage auf die Fortsetzung der Heilbehandlung zu verzichten. Die Aufnahme in die Heilstätte erfolgt endlich immer nur unter der Bedingung, daß der Aufgenommene sämmtlichen Ordnungsvorschriften nachkommt und sich allen Anordnungen der Heilstätten-Verwaltung willig fügt.

Aus diesen Grundsätzen ergiebt sich Folgendes:

1. Es hat Niemand, dessen Aufnahme in die Heilstätte bewilligt wird, einen rechtlichen Anspruch auf Reisekosten. Es gilt dies von den Kosten der Hinreise ebensowohl, als auch von den Kosten der Rückreise.

2. Es hat Niemand Anspruch auf Beförderung seiner Person oder seiner Sachen vom Bahnhofe St Andreasberg nach der Heilstätte oder in umgekehrter Richtung.

3. Es hat Jeder auf Anforderung der Heilstätten-Verwaltung sofort, wenn die Heilbehandlung aus irgend einem Grunde beendigt wird, sei es, weil der Verpflegte auf Fortsetzung der Heilbehandlung verzichtet, sei es, daß diese von der Verwaltung für abgeschlossen erklärt wird, das Heilstätten-Grundstück zu verlassen.

Aus dieser Sachlage ergiebt sich also, daß, wenn die Beförderung der Kranken und ihres Gepäckes geschieht, damit unter allen Umständen über die den Kranken zustehenden Ansprüche hinausgegangen wird. Es soll aber, ebenso wie das Wohlwollen gegen die Kranken für alle übrigen Einrichtungen in der Heilstätte bestimmend ist, so auch bei der Regelung der Beförderung allen Ansprüchen der Billigkeit, soweit es die Umstände nur zulassen, genügt werden. Deshalb soll, was die Rückbeförderung der in der Heilstätte Oderberg Verpflegten anlangt, im Allgemeinen immer nach den folgenden Grundsätzen verfahren werden:

a) Personen, welche entlassen werden, weil von den leitenden Aerzten die Heilbehandlung für abgeschlossen erklärt wird oder welche von der Heilstätten-Verwaltung aus anderem Grunde, ohne daß sie selbst durch ihr Verhalten Anlaß dazu gegeben haben, entlassen werden, werden, sofern die Heilstätten-Verwaltung nicht unter besonderen Umständen ein anderes Verfahren für geboten erachtet, mit ihrem Gepäcke durch das Anstalts-Fuhrwerk zu dem von der Heilstätten-Verwaltung zu bestimmenden Zuge nach dem Bahnhofe von St Andreasberg befördert.

Sie erhalten ferner Reisegeld, das zur Bestreitung der Kosten der Rückreise in dritter Klasse ausreicht. Wenn sie sich nach ihrem Wohnorte im Bezirke der Hanseatischen Versicherungsanstalt zurückbegeben, wird das Reisegeld in der Regel in derselben Höhe bemessen, wie das zur Heimreise gewährte Reisegeld. Wenn sie sich nach einem anderen Orte begeben, wird die Höhe des Reisegeldes von der Heilstätten-Verwaltung den Umständen entsprechend bemessen, jedoch nicht höher, als das zur Hinreise nach der Heilstätte durch den Vorstand der Hanseatischen Versicherungsanstalt gewährte Reisegeld betragen hat. Statt der Auszahlung des Reisegeldes kann auch die Lösung der entsprechenden Fahrkarte für den Abreisenden durch die Heilstätten-Verwaltung erfolgen.

b) Personen, welche auf die Fortsetzung des Heilverfahrens verzichten und deshalb aus eigener Entschließung die Heilstätte verlassen, erhalten weder Reisegeld, noch werden sie selbst oder ihr Gepäck mittelst Anstalts-Fuhrwerks nach dem Bahnhofe befördert. Sie haben für die Beförderung vielmehr selbst zu sorgen.

c) Dasselbe gilt für Personen, welche aus der Heilstätte entlassen werden, weil sie durch ihr Verhalten, durch Unbotmäßigkeit, durch Zänkereien, oder durch irgend welche sonstige Uebertretungen von Ordnungsvorschriften Anlaß dazu geboten haben.

In Ausnahmefällen - jedoch hängt es ganz von der Beurtheilung durch die Heilstätten-Verwaltung ab, ob ein genügender Anlaß zur Annahme einer milderen Behandlung vorliegt — kann die Heilstätten-Verwaltung einen Reisekostenbetrag, ausreichend zur Beförderung der entlassenen Personen in der vierten Wagenklasse, gewähren, und kann ferner, wenn das Lastfuhrwerk der Heilstätte ohnehin nach der Stadt St Andreasberg oder nach dem Bahnhofe zu fahren hat, die Mitnahme des Gepäcks zulassen. Es ist alsdann bei der Anzeige über den Abgang der betreffenden Personen an den Vorstand der Hanseatischen Versicherungs-Anstalt zugleich der Grund anzugeben, der eine solche mildere Behandlung der Sache im einzelnen Falle rechtfertigt.

d) Sollten Entlassene oder aus eigener Entschließung auf die Fortsetzung des Heilverfahrens verzichtende Personen sich weigern, zu der von der Heilstätten-Verwaltung bestimmten Zeit das Heilstätten-Grundstück zu verlassen, so wird die Heilstätten-Verwaltung dies entweder durch das Heilstättenpersonal bewirken lassen oder die Hülfe der zuständigen Polizeiorgane in Anspruch nehmen.

Die Heilstätten-Verwaltung wolle von diesem Schreiben den in der Heilstätte untergebrachten Kranken Mittheilung machen und wenn das für zweckmäßig erachtet wird, Abschrift davon an geeigneter Stelle zum Aushange bringen.

(Unterschrift.)

Eine ungetreue Waschfrau. Die Ehefrau R. hat verschiedenen Leuten, bei denen sie wusch, eine ganze Anzahl Sachen im Gesammtwerthe von etwa 450 Mk. gestohlen. Sie wurde dieserhalb zu 1 Jahr Gefängniß, 3 Jahren Ehrverlust verurtheilt und sofort verhaftet.

: **Stockelsdorf.** Zur Gemeinderathswahl. Der Gemeinderath hat in seiner Sitzung vom 4. d. M. 72 Ortsangehörigen, die noch nicht drei volle Jahre Steuern zahlen, die Aufnahme in die Gemeindebürgerliste verweigert. Früher wurden alle Zugezogenen auf ihren Antrag aufgenommen. Es weht also jetzt ein anderer Wind. Der Umsturz wird bekämpft. Doppelte Pflicht der wahlberechtigten Genossen ist daher, am Wahltage auf dem Posten zu sein. Dann werden sie trotzdem Erfolge erzielen.

: **Fackenburg.** Die Fackenburger Liedertafel feierte am Sonntag unter zahlreicher Betheiligung ihr 15. Stiftungsfest. Dasselbe verlief ungestört zu Aller Zufriedenheit. Die zum Vortrag gelangenden Lieder wurden sehr beifällig aufgenommen.

k. **Eutin.** Viel Lärm um Nichts. Das wundersame Abenteuer des Reichstagsabgeordneten Schwartz-Lübeck, von dem wir kürzlich berichteten, hat einen gar prosaischen Abschluß gefunden. Der arge Sünder hat vom Amtsgericht Eutin eine Zustellung erhalten, wonach auf den Antrag der Großherzoglichen Staatsanwaltschaft das Verfahren gegen ihn eingestellt und demgemäß der unter dem 19. Oktober cr. erlassene Strafbefehl wegfällig ist. Das ganze hochnothpeinliche Verfahren wäre vielleicht gar nicht eingeleitet worden, wenn unser Genosse nicht ein so überaus gutmüthiger Mensch wäre. Bekanntlich war er zur Regelung geschäftlicher Angelegenheiten nach hier gefahren. Als er in die Wohnung des in Betracht kommenden Genossen trat, sah er auf dem gerade gedeckten Mittagstisch eine Schüssel mit appetitlich duftenden Pfannkuchen stehen, und da konnte er — zumal er ja in Küchenangelegenheiten eine Art Autorität ist, — es nicht über das Herz bringen, dem Freunde durch die Geschäftssorgen das Essen abzukühlen. Kalt schmecken bekanntlich Pfannkuchen nur halb so gut. Er verschob deshalb seine Sache auf den Nachmittag, betrat dann das biedermännliche Grundstück und gab so dem Staatsanwalt Gelegenheit, genau am Tage vor Ablauf der Verjährungsfrist noch einen Strafbefehl zu erwirken. Da sieht man einmal wieder, wohin die Gutmüthigkeit führt. Um ein Haar wäre aus unserem fleckenlos dastehenden Lübecker Reichsboten ein „vorbestraftes Individuum" geworden. Und daran wären die in Lübeck vierzehn Tage Marstall kostenden „Pannkoken" schuld gewesen. Herr Biedermann beabsichtigt angeblich, auf seinem Grundstücke eine Seidenraupenkultur in großem Maßstabe anzulegen. Möge sein kühnes Unternehmen wachsen, blühen und gedeihen, und er dabei mehr Seide spinnen, als bei der Verfolgung von Umstürzlern, die den Staat doch nur unnütz Papier und Dinte kostet. Sela!

⊛ **Eutin.** Volksversammlung. Am Sonntag, den 13. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, findet im Lokale des Herrn Schröder hierselbst eine Volksversammlung statt, in welcher Genosse Ströbel-Kiel über die „Zuchthausvorlage" referiren wird. Ferner wird über die bevorstehenden Gemeinderathswahlen verhandelt werden. Genossen, sorgt für zahlreichen Besuch!

Parteigenossen im Fürstenthum Lübeck!

Agitirt eifrig für die Betheiligung an den Gemeinderathswahlen!

⊛ **Eutin.** Ein „treuer" Arbeiter. Unter Hinterlassung eines großen Haufens Schulden hat der Maurer K. der Stadt den Rücken gekehrt. K. war ein Musterknabe nach Unternehmerbegriffen. Er war es, dem bei Gelegenheit des Streiks Meister H. Arbeit auf Lebenszeit versprach, und dem einst derselbe Herr das Zeugniß ausstellte, daß er ein „rechtschaffener, ehrlicher" Mensch sei. Er behauptete stets, Mitglied des Zentralverbandes der Maurer zu sein und der Zahlstelle Lübeck anzugehören. Das hat sich als eitel Flunkerei herausgestellt. Auf Veranlassung seines Meisters hat dieser „brave, willige Arbeiter" gegen einen Kameraden Strafantrag gestellt, weil dieser ihn „Lump" genannt hat. Ob nach den Erfahrungen der letzten Zeit der Meister noch einen Narren in diesem Mann gefressen hat, wissen wir nicht. Wir betrachten die Sache als einen lehrreichen Beitrag zur Charakteristik der „Arbeitswilligen", um deretwillen Zuchthausstrafen über Arbeiter vielleicht dermaleinst verhängt werden. Nette Pflanzen!

⊛ **Eutin.** Gemeinderathswahlen. In einer ganzen Anzahl von Gemeinden sind die Wählerlisten bereits ausgelegt. Im nördlichen Fürstenthum betheiligen sich unsere Genossen in Eutin (Stadt und Land), Malente und Neukirchen. Die geeigneten Personen haben sich gefunden; somit sind alle Hindernisse beseitigt, und der Betheiligung steht nichts im Wege. Es ist nun Sache unserer Parteigenossen, die Agitation energisch zu betreiben, dann wird auch der Erfolg nicht ausbleiben.

Hamburg. Am sechsten Ziehungstage der siebenten Klasse der 314. Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:

Nr. 19607 mit je 10 000 Mk. Nr. 112613 mit je 5000 Mk. Nr. 2892 20530 61824 62663 65224 76999 mit je 3000 Mk. Nr. 4954 8651 10238 16692 31152 36322 37772 48014 72113 73815 111481 mit je 2000 Mk. Nr. 537 1116 2023 3933 6270 6993 8392 8794 13468 20102 20113 20945 22472 24365 28891 33821 36860 37737 38642 39570 48048 55299 56578 58536 59512 61950 64249 80578 80740 81907 84341 89069 92357 96913 97185 101842 102989 104941 108428 110650 112871 113931 116209 mit je 1000 Mk. Nr. 1898 6095 6375 10054 12176 13092 13182 13728 15737 16457 19146 19381 19627 20162 21499 21749 27382 27761 28389 29319 30378 31585 31941 32644 36810 36241 37070 42147 42726 42862 43013 44444 44558 46650 48277 49766 49803 50965 50989 52400 52562 55610 56754 58735 59272 61272 63682 70232 70944 71159 72812 74426 75164 75760 76954 77179 78298 80107 82019 83177 83958 83981 85918 86428 87069 89306 90440 90744 91609 92807 93650 93837 93907 94308 97505 100109 102073 103303 103968 104120 109666 110673 113227 114445 116210 116607 mit je 400 Mk. (Ohne Gewähr.)

Rendsburg. Unser Parteigenosse Regenfuß, welcher nunmehr zwei volle Wochen von seiner Festungshaft in Ehrenbreitstein verbüßt hat, erhielt vom Kriegsminister den Befehl, sich marschbereit zu machen, um den Rest seiner Strafe in Weichselmünde zu verbüßen. Welchen Zweck diese Schiebung haben soll, ist nicht ersichtlich.

Lüneburg. Selbstmord. Der hier bei der Arbeiterschaft in bösem Andenken stehende Direktor der hiesigen Gasanstalt, Hauptmann der Reserve, Demmler, hat sich plötzlich, nachdem auf Anzeige des Buchhalters Drechsler gestern eine Revision von Seiten des Magistrats im Beisein des Oberbürgermeisters stattfand, erschossen. Es sollen Unterschlagungen vorliegen.

Lübecker Stadttheater.

Undine, romantische Zauberoper in 4 Akten von A. Lortzing. In der Geschichte der Oper nimmt Loetzing einen ehrenvollen Rang ein. Er hat uns die komische Oper gegeben. Sein „Zar und Zimmermann", sein „Waffenschmied" sind unverwüstlich und bisher kaum erreicht. Man hat ihm zwar den Vorwurf gemacht, daß sein Humor der Vornehmheit entbehre, ja zuweilen sogar ans Triviale streife, und dieser Vorwurf ist nicht ganz unbegründet; andererseits aber wird niemand bestreiten wollen, daß er durch seine gesunde Naivetät, seine volksthümliche Innigkeit und vor allem durch die richtige Erkenntniß des dramatisch Wirksamen dafür reichlichen Ersatz leistet. In seiner „Undine" ist Lortzing von der mit ziemlichen Erfolge gekrönten Bahn abgewichen. Er versuchte es mit einer

romantischen Zauberoper. Aber es zeigt sich auch da, daß seine stärkste Seite das volksthümlich Komische ist; denn zu den gelungensten Partien in der „Undine" gehören gerade die mit breitem Humor gezeichneten Personen Hans und Veit. Hier schwimmt Lortzing in seinem Elemente, das ist Fleisch von seinem Fleisch und Blut von seinem Blute. Den Stoff zu seiner Oper entlehnte Lortzing, der meist bei allen seinen Opern sein eigener Textdichter war, der Fouque'schen Bearbeitung der Undinensage; jener Sage von den weiblichen Elementargeistern des Wassers, wie Paracelsus in seiner mittelalterlichen Afterweisheit die Undinen nannte; jener Sage von den Meernixen, die sich mit Vorliebe Gatten unter den Menschen suchten, weil die aus solchen Ehen hervorgegangenen Kinder zugleich eine Seele erhalten sollten, die den Undinen, den Nixen (nach Ansicht der Sage) fehlt. Die Musik Lortzings ist flüssig und auch ansprechend, ohne aber gerade besondere Ueberraschungen zu bieten. Und so kommt es denn, daß „Undine" weit weniger gegeben wird, als vielleicht „Zar und Zimmermann" und andere komische Opern Lortzings. Manch einer hält auch die „Undine" schon für etwas „antiquirt", und es ist gewißlich wahr, daß diese Zauberoper Lortzings nach Wagner und den Veristen vom Schlage der Maskagni einen etwas veraltet anmuthet, aber man sieht sie doch immer wieder einmal gern. Es war deshalb kein Wunder, daß die Aufführung der Oper am Montag von dem Publikum ziemlich beifällig aufgenommen wurde, obwohl dieselbe manches zu wünschen übrig ließ. Frl. Stoll 1 wußte mit ihrer Undine nicht viel anzufangen. Herr Simon sang den Ritter Hugo schablonenmäßig ohne innerliche Antheilnahme herunter und auch der Bertalda von Frl. Hüllbobler mangelte manches. Brillant dagegen in Spiel und Gesang war Herr Dumas. Sein Kühleborn war von mächtiger, durchschlagender Wirkung. Vortrefflich besetzt waren auch die Rollen des Veit (Herr Wolf) und Hans (Herr Waldau.) Eine angemessene Vertretung hatten das alte Fischerpaar in Frl Lenne und Herrn Behrmann, sowie der Pater in Herrn Lessler gefunden. Das Orchester unter der sicheren Leitung von Herrn Ohnesorg spielte frisch und flott, so daß man damit sehr wohl zufrieden sein konnte. -o-.

Aus Nah und Fern.

Von der deutschen Rechtspflege. Vor 5 Jahren wurden beim Standesamte in Schwabing die Schneidersleheleute Georg und Maria Pflüger von Freising getraut und das Paar lebte seitdem in friedlicher Ehe. Nunmehr hatte sich aber herausgestellt, daß Beide vor der Verehelichung in einem Schwägerschaftsverhältniß standen, was seinerzeit von dem Standesbeamten übersehen wurde. Die Ehe wird erst noch für ungiltig erklärt. Nichtsdestoweniger wurden Georg und Maria Pflüger vom Landgericht München II. wegen je eines — — Vergehens wider die Sittlichkeit zu einem Tage Gefängniß verurtheilt. Das Vergehen wurde darin erblickt, daß Beide während der letzten fünf Jahre geschlechtlich verkehrten, obwohl sie in einem Verwandtschaftsverhältniß standen.

Ein Polizeischeusal. In Genua wurde der Polizeibeamte Festa, der einen Häftling zu Tode marterte und andere mißhandelte, zu 7 Jahren 6 Monaten Gefängniß und 2600 Lire Entschädigung an die Hinterbliebenen des Ermordeten verurtheilt. Dem „Avanti" ist es zu verdanken, daß der Arm der Gerechtigkeit dieses Scheusal erreichte. Des Mordes angeklagt, befand sich der Polizist während des Prozesses auf freiem Fuße, während ehrliche Menschen Monate lang in Untersuchungshaft sitzen und dann freigelassen werden müssen.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 8 November

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 2490 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 57—59 Mk., leichte 56—58 Mk., Sauen 48—53 Mk. und Ferkel 55—57 Mk. pr. 100 Pfd.

Stadttheater. In Folge des außerordentlichen Erfolges, welchen die „Königskinder" hier erzielt haben, hat sich die Direktion veranlaßt gesehen, am Donnerstag, den 10 November eine nochmalige Aufführung davon zu veranstalten. Es wird dies die vorläufig letzte Aufführung von „Königskinder" sein, da nach der gestrigen 4. Orchesterprobe zu „Götterdämmerung", die Erstaufführung dieses gewaltigen Werkes von Richard Wagner auf Freitag, den 18. November festgesetzt worden ist.

See-Berichte.

D. „Iris" Kapt. C. Schwarz, ist am 8. November in Rotterdam angekommen.

D. „Europa", Kapt. G. Voigt, ist am 7. November in Wasa angekommen.

D. „Marie Louise", Kapt. J. Nachtwey, ist am 8. November in Kotka angekommen.

D. „Zar", Kapt. Elfers, ist am 8. November in Kopenhagen angekommen.

D. „Linnea" Kapt. Nyberg, ist am 7. November in Hangö angekommen.

D. „Dora", Kapt. H. Bremer, ist am 8. November in Danzig angekommen.

D. „Livland", Kapt. C. Ahrens, ist am 8. November in Riga angekommen.

D. „Kant", Kapt. Wulff, ist am 8. November in Königsberg angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Durch die schwere aber glückliche Geburt einer gesunden Tochter wurden hocherfreut
J. Bäumler u. Frau, geb. Heuser.

Für die uns zu unserer silbernen Hochzeit übersandten Gratulationen und Aufmerksamkeiten sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsern verbindlichsten Dank.
H. Rath und Frau, geb. Haase.
Lübeck, den 8. November 1898.

Zu kf. ges. eine kl. guterh. Hobelbank
Gefl. Angebote mit Preisangabe u. **H W 31** an die Exped. d. Bl.

Pferd und Wagen zu verkaufen.
Jessel, Schönböken.

Stühle werden billig ausgeflochten
Kapitelstraße 7, im Flügel, 1 Treppe.

Zum Tannenhof.
Louisenstr. 18 b (vor d. Burgth., neb. Louisenlust) (in nächster Nähe der Werft).
Großer Mittagstisch von 12—1½ Uhr.
à Person 40 und 50 Pfg.
Abendessen von 6—½9 Uhr.
à Person 30 und 40 Pfg.

Vorzügliche
Magnum bonum-Kartoffeln
empfange ich Mitte November und nehme Bestellungen hierauf schon jetzt entgegen. Proben stehen zu Diensten. Ab Bahn in's Haus geliefert rechne billiger.
Albert Niesemann
Schützenstraße 54 a.

Für den Winterbedarf
Brennholz, Bohlenenden.
Th. Kruse, Untertrave 60.
Telephon Nr. 474.

ff. Magd. Sauerkohl, Pfd. 10 Pfg., neue Brockmüller'sche Salzgurken, Senfgurken, rothe Beeten, neue Conserven billigst, weiße Bohnen, Pfd. 15 u. 20 Pfg, gelbe, grüne u. graue Erbsen, Linsen, leicht brechend, feinsten Honig, Pfd. 50 Pfg., feinsten gebr. Caffee, Pfd. 0,80 u. 1 Mk. sowie sämmtl. Colonialwaaren, Obst und Gemüse
zu den billigsten Preisen
empfiehlt
Caroline Saueracker
Glockengießerstraße 16.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Ausverkauf von Resten aller Art.
Carl Herm. Mich. Stave
Weiter Krambuden 4, zwischen Markt und Marienkirche.

Einladung zum Ball
der
Nieter der Koch'schen Schiffswerft
am Donnerstag den 10. November
im Lokale des Herrn Dürkop (Centralhallen).
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr Morgens.
Eintritt 60 Pfg., Damen frei. Einführung gestattet.
Hierzu ladet freundlichst ein **Das Comitee.**
NB. Ein etwaiger Ueberschuß ist zu Wohlthätigkeitszwecken bestimmt.

Complete
Zimmer-Einrichtungen
hübsche
Plüsch-Garnituren
ganze
Aussteuern von 150 Mk. an
sowie alle Art
Möbel, Spiegel und Polsterwaaren
in **einfacher** und **besserer** Ausführung, solide, anerkannt, billig.
Karl Prüssmann
Möbelfabrik,
55 Hüxstraße 55
Auf Wunsch Verkauf auch auf Abzahlung.

Hauskleider
ganzes Kleid von 1 Mk. 44 Pfg. an.
Wollene Loden
ganzes Kleid von 4 Mk. an.
Eine Parthie besserer Kleiderstoffe
in **blau** und **grün**,
ganzes Kleid 3 Mk.
Grosse Auswahl in Nouveautés zu billigsten Preisen.
L. Duve,
Gr. Burgstraße 32.

Prima Septembersang-
Flohm-Heringe
empfiehlt
T. Buhrmann
Holstenstraße.

Karl Willenbrock's Möbel-Magazin
9 Marlesgrube 9.
Complete Wohnungs-Einrichtung:
Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche } Zusammen: 275 Mk. baar.

Speise-Halle Hansa
Mengstraße 24, I.
Großer Mittagstisch von 11½—2 Uhr.
à Person 40 und 50 Pfg.
Abendessen von 6—9 Uhr.
à Person 30 und 40 Pfg.

Gemeinschaftliche Mitglieder-Versammlung
der Hafenarbeiter, Schauerleute, Kohlenarbeiter und Flußschiffer
am Donnerstag den 10. Novbr.,
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tages-Ordnung:
1. **Gehört der Streikende in's Zuchthaus?** Referent: A. Kasch.
2. Anträge. 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Generalbevollmächtigte.
NB. Diejenigen Mitglieder, welche noch kein Fachorgan nebst Statistikbogen erhalten haben, werden ersucht, wenn irgend möglich, in der Versammlung zu erscheinen und dieses in Empfang zu nehmen.

Circus Variété
Enormen Erfolg
erzielt der pompöse 4. Spielplan.
Sensationell:
Abs Avello,
der phänomenale Kraft-Akrobat.
Dazu:
Heinr. Kalnberg u. d. gesammte Personal.
Anfang des Concerts 7½ Uhr.
Billets bis 6½ Uhr bei Herren **Sager** und **Borchert** ermäßigt.

Keine sparsame Hausfrau
sollte es versäumen, einen Versuch mit meiner hochfeinen **Rahm-Margarine** zu machen.
Stets frisch, 50—60 Pfg. per Pfd.
Heinr. Cords, Engelswisch 35.
Specialladen für Margarine.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde.
Monats-Versammlung
am Donnerstag den 10. November
Abends 8½ Uhr
im Saale des Bürgervereins,
Königstraße 25.
Tagesordnung:
1. Wahl eines Ausschusses zur Erwerbung eines Spielplatzes.
2. Wahl eines Ausschusses für die Vorarbeiten zur Errichtung einer Naturheilanstalt.
3. Verschiedene Mittheilungen.
4. Kurzer Vortrag des Herrn **Dr. Schlüter.**
Der Vorstand.

Allgemeiner öffentlicher Vortrag
am Montag den 14. November
Abends 8½ Uhr
im Concerthaus Fünfhausen.
Redner: Herr Otto Wagner,
Director der Bilz'schen Naturheilanstalt in **Dresden-Radebeul.**
Thema: Eine richtige und vernünftige Krankenpflege und der Einfluß derselben auf den Verlauf der Krankheiten.
Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu **10 Pfg.** bis zum 14. Nachm. 6 Uhr erhältlich bei den Herren **Heinr. Görtz**, Gr. Burgstr. 42, **Carl Lohmann**, Ecke Holstenstr. u. Obertrave, **Ernst Albrecht**, Mühlenbrücke 7a, **C. Wittfoot**, Hüxstraße 18, **Carl Schrader**, Hüxstr. 23, **H. Klempau**, Königstraße 115 und **G. Weiland**, Königstraße 72; an der **Abendkasse 20 Pfg.**
Die Mitglieder des unterzeichneten Vereins und deren Angehörige — § 3a der Satzungen — haben **freien** Zutritt.
Der Vorstand des Vereins für Gesundheitspflege und Naturheilkunde (arzneilose Heilweise) in Lübeck.

Stadttheater in Lübeck.
Donnerstag den 10. November. **Große Preise.**
Aufgehobenes Abonnement.
Königskinder.
Freitag, 11. November, 44. Vorst. 38. Ab.-Vorst.
Säcularfeier von Schillers Wallenstein
Wallenstein's Lager.
Dramatisches Gedicht in 1 Aufzug v. Fr. v. Schiller.
Hierauf:
Die Piccolomini.
Schauspiel in 5 Aufzügen von Fr. von Schiller.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 264. Donnerstag, den 10 November 1898. 5. Jahrgang.

Chronik
auf das Jahr 1848.

10. November.

In Berlin war die Nationalversammlung schon seit Morgens 5 Uhr in ihrem Sitzungslokal, dem königlichen Schauspielhaus, versammelt, um den von der Regierung zu erwartenden Maßregeln entgegenzusehen. Große unter dem Oberbefehl des Generals Wrangel stehende Truppenmassen bewegten sich auf Berlin zu. Vor dem Sitzungshause der Nationalversammlung hatten sich auf Verlangen derselben mehrere Bataillone der Bürgerwehr aufgestellt. Eine Proklamation des Ministeriums hatte, nachdem durch königliche Verordnung die Vertagung und Verlegung der Nationalversammlung ausgesprochen war, die weiteren Beschlüsse dieser Versammlung für ungiltig, ihre ferneren Berathungen für ungesetzlich erklärt. An die Bürgerwehr war die Aufforderung gerichtet worden, daß sie die Versammlung nicht mehr als Nationalversammlung anerkennen und ihren Zusammentritt verhindern möge. Diese Aufforderung des Ministeriums und des Polizeipräsidiums wurde jedoch vom Kommando der Bürgerwehr zurückgewiesen, weil die Bürgerwehr nach dem Bürgerwehrgesetz verpflichtet sei, die verfassungsmäßige Freiheit und die gesetzliche Ordnung zu schützen, nicht aber sie zu verletzen Demgemäß stellte sich die Bürgerwehr der Nationalversammlung zur Verfügung. – Bedeutende Truppenmassen zu Fuß und zu Pferde rückten nun mit vielen Kanonen auf den Gendarmenmarkt vor das Schauspielhaus und stellten sich der Bürgerwehr gegenüber. Zwischen dem Bürgerwehrkommandanten Rimpler und dem General Wrangel fand ein homerisches Wortgefecht statt, im Verlauf dessen der General erklärte, und wenn er acht Tage auf dem Platze bleiben sollte, er ginge nicht eher, als bis die Abgeordneten das Haus verlassen hätten. Er würde niemand mehr in das Haus hinein, dagegen jeden hinaus lassen. Infolge dieser auch dem Präsidenten der Versammlung gemachten Erklärung wurde vom Präsidium festgestellt, daß die Militärgewalt eingetreten sei. Die Versammlung beschloß, der gegen sie gerichteten Gewalt zu weichen und zog gemeinsam mit der Bürgerwehr vom Platze ab. Das Schauspielhaus wurde sofort von den Truppen besetzt.

Robert Blum.

(Schluß.)

M. Pf. Der Sommer ging unter aufopferungsvoller Arbeit zu Ende, und damit kam auch die tragische Wendung im Geschick Robert Blums. — In Wien war aufs Neue der Aufstand losgebrochen, da die österreichische Regierung ganz unverfroren die österreichischen und ungarischen Märzerrungenschaften wieder zu beseitigen begann. Der General Windischgrätz rückte mit einer großen Truppenmacht gegen Wien. Da beschloß die Frankfurter vereinigte Linke, vier Abgeordnete nach Wien zu senden, um für den Widerstand, der in Wien den reaktionären Bestrebungen entgegengebracht werde, den Dank des Vaterlandes darzubringen. Von der Partei Robert Blums wurde er und Karl Vogt zuerst mit Stimmengleichheit gewählt. Da beschwor Blum den Freund, zurückzutreten, damit er aus der Frankfurter Atmosphäre hinauskomme und Zeit zu fruchtbarer Sammlung gewinne, die der ganzen Partei förderlich sein werde. Vogt trat zurück und Blum wurde gewählt.

Am Ziele angekommen, wurden die Frankfurter Abgesandten sehr feierlich von den Behörden und vom Volk empfangen. Wegen Paßschwierigkeiten seines Freundes Fröbel konnte Blum die Stadt nicht so schnell wieder verlassen, wie eigentlich beabsichtigt war. Mittlerweile hatte Windischgrätz die Stadt umzingelt und erließ am 23. Oktober eine drohende Proklamation. Die große Erregung, die sich hierüber erhob, gab Blum Veranlassung, in der Aula eine im wesentlichen beruhigende Rede zu halten, aus der ihm später vor dem Standgericht der Strick gedreht wurde.

Am 24. Oktober bildete der Chef der Wiener Nationalgarde ein Elitekorps, das die Aufgabe haben sollte, Ruhe und Ordnung in der Stadt zu schützen. Da Blum und Fröbel doch nicht aus der Stadt hinaus konnten, so traten sie diesem Korps bei. An demselben Tage aber ließ der Kommandant des Aufstandes, Messenhauser, das Elitekorps, entgegen seiner Bestimmung, in die Gefechtslinie einrücken. Und um nicht der Feigheit geziehen zu werden, thaten die Abgeordneten ihren Dienst, gaben jedoch, nachdem sie 36 Stunden im Feuer gestanden, von der Nachtwache zurückkehrend, ihre Entlassung. — Wien wurde, wie bekannt, bombardiert und von der Truppenmacht überwältigt. Am 31. Oktober brachen die Slaven- und Kroatenhorden in die Stadt herein und begannen ihr schändliches Morden und Brennen.

Blum und seine Frankfurter Kollegen dachten jedoch an keine persönliche Gefahr. Am 2. November ersuchten sie um Pässe zur Rückkehr nach Frankfurt. Am 4. November bei Tagesanbruch wurden sie verhaftet. — Schon vorher hatte Windischgrätz in einem Schreiben an den neuen leitenden Minister, Fürsten Felix Schwarzenberg, die Erlaubniß verlangt, gegen die schlechtgesinnten Abgeordneten, die er in dem bezwungenen Wien in die Hand bekomme, standrechtlich vorgehen zu dürfen. Schwarzenberg antwortete, das sei zwar sehr wünschenswerth, aber nur möglich, wenn man rechtliche Beweise hätte.

Die in Haft befindlichen Abgeordneten Blum und Fröbel wandten sich in Briefen um Schutz an den Präsidenten der Nationalversammlung. Diese Briefe wurden jedoch von Windischgrätz zurückgehalten und haben niemals ihre Adresse erreicht. Auch beriefen sich die Abgeordneten in ausdrücklichen Protesten auf das in Oesterreich rechtsgültig veröffentlichte Reichsgesetz, wonach die Volksvertreter nur bei Ergreifung auf frischer That verhaftet werden durften. Da die beiden nichts weiter gethan hatten, als Zehntausende von Bewohnern Wiens, so wollte Windischgrätz sich darauf beschränken, sie auszuweisen, „um Dir etwaige diplomatische Schwierigkeiten zu ersparen," wie er an seinen Schwager Schwarzenberg schreibt.

In Olmütz, wo sich der Hof und die Regierung befand, aber wurde es anders beschlossen. Schwarzenbergs rechte Hand war dort ein Baron Hübner, der früher österreichischer Generalkonsul in Leipzig gewesen war, sich dort in die städtischen Angelegenheiten zu mischen versucht und dafür vom Stadtverordneten Blum unsanft auf die Finger geklopft worden war. Das hatte er noch zu rächen. Er spiegelte dem leitenden Minister vor (wie er in seinem gedruckt veröffentlichten Tagebuch selbst mittheilt): Blums Privilegien als Mitglied des Frankfurter Parlaments hätten keine gesetzliche Kraft in Oesterreich, die Privilegirten des Standrechts seien die einzigen, die er beanspruchen könne, er sei der hervorragendste deutsche Anarchist und sei mit den Waffen in der Hand ergriffen worden, daher müsse man der Gerechtigkeit freien Lauf lassen. — Wörtlich mit diesen Kraftsätzen und mit dem Zusatz des Fürsten: „Ich nehme die Verantwortung auf mich," wurde am 7. November der Befehl, standrechtlich zu verfahren, durch einen Offizier von Olmütz nach Wien gebracht, wo er am 8., in die Hände von Windischgrätz gelangte.

Dieser menschenfreundliche Feldherr zögerte nun keinen Augenblick mehr. Noch am Abend desselben Tages wurde Blum vor ein Kriegsgericht gestellt und wegen aufrührerischer Reden und weil er an dem bewaffnetem Aufstand Theil genommen habe, zum Tode verurtheilt. Dieses Urtheil wurde in Abwesenheit Blums gefällt, der nur ein kurzes Verhör zu bestehen gehabt hatte.

Um 5 Uhr morgens am 9. November wurde Blum aus dem Schlafe geweckt und in eine andere Zelle geführt, wo ihm der Auditeur das Urtheil vorlas. Er hörte es zwar bewegt, aber standhaft an. Er meinte, man werde das Urtheil doch kaum zu vollstrecken wagen, zumal er durch das Unverletzlichkeitsgesetz gedeckt sei. Der Auditeur aber erwiderte, daß an der Vollstreckung nicht zu zweifeln sei.

Nur ergab sich Blum in sein Schicksal. Er bat um Schreibmaterial und schrieb an sein Weib:

„Mein theures, gutes, liebes Weib, lebe wohl! wohl für die Zeit, die man ewig nennt, die es aber nicht sein wird. Erziehe unsere — jetzt nur Deine — Kinder zu edeln Menschen, dann werden sie ihrem Vater nimmer Schande machen. Unser kleines Vermögen verkaufe mit Hilfe unserer Freunde. Gott und gute Menschen werden Euch ja helfen. Alles, was ich empfinde, rinnt in Thränen dahin, daher nur nochmals: leb' wohl, theures Weib! Betrachte unsere Kinder als theures Vermächtniß, mit dem Du wuchern mußt, und ehre so Deinen treuen Gatten, Leb' wohl, leb' wohl! Tausend, tausend, die letzten Küsse von Deinem Robert.

Wien, den 9. November 1849 morgens
5 Uhr, um 6 Uhr habe ich vollendet.

Die Ringe hatte ich vergessen; ich drücke Dir den letzten Kuß auf den Trauring, Mein Siegelring ist für Hans, die Uhr für Richard, der Diamantknopf für Ida, die Kette für Alfred als Andenken. Alle sonstigen Andenken vertheile Du nach Deinem Ermessen. Man kommt! Lebe wohl! wohl!"

In einem Fiaker fuhr man mit ihm zur Brigittenau hinaus. Um halb acht Uhr hatte der von starken Militärabtheilungen begleitete düstere Zug die Richtstätte erreicht. Man will Blum die Augen verbinden. Er protestirt: Ich möchte dem Tod frei ins Auge sehen. Der Offizier bittet ihn, nachzugeben; es sei der Schützen wegen, die sonst am Zielen gehindert würden. Da schlingt Blum selber die Binde vor die Augen, richtet sich auf und ruft: „Ich sterbe für die Freiheit. Möge das Vaterland meiner eingedenk sein!"

Der Offizier senkt den Degen. Drei Schüsse krachen. Drei Kugeln durchbohren das Herz und den Kopf Robert Blums, der lautlos zurücksinkt. Es war am Tage vor seinem einundvierzigsten Geburtstag.

Nach der Hinrichtung traf folgendes Schreiben Schwarzenbergs ein: „Die Abgeordneten sind nicht standrechtlich zu behandeln, wenn sie nicht in flagranti, mit den Waffen in der Hand ergriffen werden konnten. Sie sind auf freien Fuß zu lassen, wohl aber alle rechtlichen Anzeigen zu sammeln, damit sie den ordentlichen Gerichten überliefert werden können. Ein anderes Verfahren würde uns die größten Schwierigkeiten bereiten." Diese Gegenordre hätte also Blum sofort frei gemacht, wenn er nicht bereits erschossen gewesen wäre. — Fröbel wurde ebenfalls zum Tode verurtheilt, aber begnadigt und einfach per Schub über die Grenze gebracht, wie er glaubte, wegen einer früher von ihm verfaßten österreichfreundlichen Schrift.

Der Frankfurter Versammlung bemächtigte sich die größte Erregung bei der Nachricht von der Erschießung ihres Mitglieds. Sie faßte entrüstete Beschlüsse gegen die an dem Morde Schuldigen. Aber irgend einen Erfolg

Carriere.

Roman von Olga Wohlbrück.

15. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Nichts weiter, als ein Annäherungsversuch", dachte die Wittwe. Sie war zornig empört, als versuche man ihr etwas zu rauben, was ihr rechtmäßiges Eigenthum. Sie antwortete sofort mit einigen kurzen Worten, daß Parker keiner Pflege bedürfe, sondern in jeder Beziehung wohl aufgehoben sei, daß seine Krankheit auch nicht gefährlicher Art, und er noch nicht den Wunsch ausgesprochen, sein Kind zu sehen. Der Tod seiner Braut ändere nichts an der früheren Abmachung, Herr Baumgart würde die Rente so lange zugeschickt erhalten, als sich seine Tochter verpflichten wollte, die Residenz zu meiden.

„So . . ." Die Wittwe athmete erleichtert auf. Es war ihr selbst schier unbegreiflich, warum sie das Erscheinen von Parkers Frau jetzt mehr fürchtete, als da noch das Glück Betsys auf dem Spiel stand. Damals zählte Claire in ihren Augen nicht, jetzt aber . . .

Sie hatte kürzlich in Parkers Papieren ein Bild von Claire gefunden, und seitdem bangte ihr vor der sanften, schönen Frau, mit den großen, braunen Augen . . .

„Ich bin also doch ausgestrichen aus ihrem Leben!" sagte sich Parker endlich, nachdem er immer vergebens einen Brief von Claire erwartet, und es war ihm beinahe ein Trost, daß er nicht ganz verlassen war, sondern daß die große starke Frau mit dem schrillen Organ, das ihm jedesmal weh that, für ihn sorgte, wie für ein Kind . . . Wochen vergingen. Parker war längst wieder hergestellt — es war ja auch nur ein nervöses Leiden gewesen, wie der Arzt gesagt — eine gewisse Müdigkeit war in ihm aber zurückgeblieben, eine Schlaffheit des Geistes, die es ihm unmöglich machte, feste Entschlüsse zu fassen. Er war vorzeitig gealtert, seine Lebenslust schien gebrochen. Mit jedem Tage gewann die Wittwe größeren Einfluß auf ihn. Es war ihm so bequem, nicht denken zu müssen, er hatte es verlernt mit dem Leben zu kämpfen; er hätte auch nicht mehr für seine Carriere gekämpft, aber die Wittwe ließ es nicht zu, daß er diese vernachlässige.

Anfänglich schien er ein Grauen zu haben vor dem öffentlichen Wirken, er hätte sich am liebsten in sein Zimmer eingeschlossen, mit keinem Menschen gesprochen, bloß gearbeitet, aber er durfte ja nicht seinem Wunsche folgen, er gehörte sich nicht mehr an. —

Dann galt es auch, das große Konzert in London zu dirigiren. Er reiste ab. Die Wittwe folgte ihm nach einigen Tagen. Beiden blieben ein Jahr wie verschollen. Als sie zurückkamen — waren sie verheirathet.

Sie bezogen die große Wohnung, in der Parker als Bräutigam Betsys gewohnt. Ueber seinem Schreibtisch hing noch das Bild des jungen Mädchens.

Seit wann Parker jetzt wieder verheirathet war, wußte man nicht genau. Böse Zungen behaupteten, die Wittwe habe sich beilt, ihn an sich zu fesseln, sie hätte nicht einmal das Ende des Trauerjahres abgewartet.

Gleich nach ihrer Ankunft machte sie eine Anzahl von Besuchen, überall gab sie ihre Karte ab, auf der in zierlich geschwungener Schrift: Frau Therese Parker stand.

Sie war stolz auf diesen Namen, wie eine andere auf einen Titel, sie brachte ihn auch überall an, wo sie konnte. Sie sprach immer nur von ihrem Mann. Zuerst lächelte man, denn man erinnerte sich nur zu gut, wie sie vor einem Jahre von ihrem „Schwiegersohn" gesprochen, später gewöhnte man an dieses ewig wiederkehrende „mein Mann." Schließlich war Parker „jemand", er war eine Persönlichkeit und seine Frau trug nicht wenig dazu bei, um ihn immer bekannter, berühmter zu machen.

Parkers gaben große Gesellschaften, von denen die Stadt sprach. Dirigirte nun Parker ein Konzert, so bestand sein ganzer Zuhörerkreis aus persönlichen Bekannten, unter denen einige wenige sein Talent, die meisten aber das Talent seines Koches zu schätzen wußten. Zu den „intimsten" zählte jener Finanzmann, in dessen Hause Parker seine Frau kennen gelernt.

„Eigentlich müssen Sie sich bei mir bedanken," sagte dieser einmal bei einer guten Zigarre in Parker's Rauchzimmer. „Erinnern Sie sich, wie ich Ihnen rieth, sich an die Frauen zu halten? Ja, die Frauen, mein Lieber, die Frauen . . . und die Ihrige ist ein wahres Juwel für einen Künstler."

Parker nickte müde.

Im Grunde irritirte es ihn, daß man ihm zumuthete, Alles seiner Frau zu verdanken. — Das Talent hatte sie ihm doch nicht gegeben.

Gewiß, sie war ein Juwel, er bestätigte dies, wo er nur konnte, nur um nicht den Verdacht zu erregen, als sei er undankbar . . .

Aber nun, da Therese seine Frau geworden war, duldete er nicht mehr, daß sie sich in seine Angelegenheiten mische. Er wollte nicht den Fluch doppelter Lächerlichkeit auf sich laden.

Er konnte diese ewige Bevormundung nicht mehr ertragen, er war kein Kind, er wollte selbstständig handeln dürfen, selbstständig entscheiden.

Einmal sagte er in rauhen kurzen Worten, daß er ihr verbiete, sich in seine Geschäfte zu drängen.

„Du bist meine Frau und hast nichts zu sein als meine Frau. Brauche ich einen Impresario, dann werde ich mich um einen solchen umsehen," rief er mit zornig funkelnden Augen.

Therese hatte ihn nie so gesehen. Sie faltete deshalb die Hände, wie demüthig um Verzeihung bittend und heftete ihre sonst so lebhaft blitzenden Augen erschrocken auf sein Antlitz.

Parker sah sie einen Moment stumm an, beinahe erstaunt.

Zum ersten Mal vielleicht bemerkte er, daß sie noch immer schön war, aber dieser Ueberrest einer ehemals vielleicht anmuthigen Schönheit rührte ihn nicht, sondern stieß ihn ab.

Er hatte nie darüber nachgedacht, ob diese Frau ihn

konnte die machtlos gewordene Versammlung bei der österreichischen Regierung nicht erzielen.

Mit dem Zeitpunkt der Erschießung Blums war überhaupt die Macht der Volksbewegung gebrochen. Der nämliche 9. November, an dem in Wien die Kugeln der Scharfschützen knallten, war auch der Geburtstag des preußischen Staatsstreich-Ministeriums Brandenburg, durch welches die preußische Volksvertretung auseinander gesprengt wurde. Die Reaktion setzte auf der ganzen Linie wieder ein.

Die größte Entrüstung erregte die Erschießung Blums im deutschen Volke. Unter dem Eindruck der schmerzlichen Nachricht aus Wien wurden zu Gunsten der Hinterbliebenen große Sammlungen vorgenommen, welche die stattliche Summe von 120 000 Mk. ergaben. — Und auch heute, nach fünfzig Jahren, ist der Name Blums in allen freiheitlich gesinnten Volkskreisen noch unvergessen. Sein letzter Wunsch ward ihm erfüllt: Das Vaterland blieb seiner eingedenk.

Soziales und Arbeiter-Leben.

Zur Tarifbewegung der Buchdrucker. Der „Ostdeutsche Anzeiger für Buchdruckereien" macht den Provinz-Prinzipalen folgenden Vorschlag:

„1. Keinen Gehilfen zu beschäftigen, der in einer tariftreuen Druckerei ausgelernt hat; 2. jede an sie gestellte Forderung der Gehilfen auf Lohnerhöhung rundweg abzulehnen; 3. jedem infolge der jetzigen Lohnbewegung austretenden Gehilfen ein Abgangszeugniß auszustellen, welches den Zusatz erhält: „p. p. verließ die Kondition infolge der vom Deutschen Buchverein und dem Gehilfenverband hervorgerufenen Lohnbewegung"; 4. jedem Arbeitsuchenden Gehilfen das letzte Abgangszeugniß abzuverlangen; 5. unter keinen Umständen einen Gehilfen zu beschäftigen, der in Folge der jetzigen Lohnbewegung seine Kondition verlassen hat; 6 überall, wo infolge der jetzigen Lohnbewegung Arbeitseinstellungen stattgefunden haben, ungesäumt mit der Anlernung von Mädchen und Lehrlingen vorzugehen."

Das sind nette Rathschläge! Die Ausbeutung der Lehrlinge und Frauen ist von jeher das Ideal profithungriger Unternehmer gewesen. Sind die Gehilfen nur einig, dann brauchen sie solche Drohungen nicht zu fürchten. — In dem ultramontanen „Rheinisch-Westfälischen Volksfreund" in Essen ist wegen Nichtanerkennung des Tarifs ein Streik ausgebrochen. Das Beste dabei ist, daß der Redakteur dieser Zeitung, ein eifriger Kämpfer für die genossenschaftlichen Bestrebungen der Arbeiter, der Reichstagsabgeordnete Stötzel vom Zentrum ist. — Die Setzer und Drucker des parteiloser „Fürther Tageblatt" legten am 5. d. M. die Arbeit wegen Verweigerung der tarifmäßigen Bezahlung nieder.

Bei der Gemeindrathswahl in Rounebburg (Sachsen-Altenburg) errangen unsere Genossen einen glänzenden Sieg. Es wurden 6 Sozialdemokraten zu Vertretern der dritten Klasse gewählt. Sie erhielten 178—183 Stimmen, während die Gegner nur 65—72 Stimmen zusammenbrachten.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Der 32jährige Rittergutsbesitzer v. Lübbe auf Scharbow bei Hagenow hat sich erschossen; er wurde mit zertrümmertem Schädel als Leiche in seiner Stube aufgefunden. Die Schuldenlast auf dem Gute ist der Grund des Selbstmordes. — Der Postschaffner Franz Szygulski und der Portier Friedrich Czychulski nebst ihren Ehefrauen wurden in Berlin verhaftet. Sie hatten einen raffinirten Betrug mit gefälschten Postanweisungen getrieben und sich, soweit bisher festgestellt werden konnte, dadurch über 3500 Mk. verschafft, die aber größtentheils bei den Haussuchungen vorgefunden wurden. Bisher sind 14 solche gefälschte Postanweisungen festgestellt worden. — Aus „besseren Kreisen." Wie man der „Nord. Ztg." aus Wernigerode schreibt, ist der Rechtsanwalt und Notar Daechsel wegen fahrlässiger Tödtung verhaftet worden. Es soll sich angeblich um ein Vergehen handeln gegen einen der §§ 218—220 des R.-Str.-G. (Verbrechen gegen das keimende Leben.) Das Vorkommniß erregt allgemein großes Aufsehen. — Nach erfolgter Ehescheidung erschoß der Gutsbesitzer Prohl in Kaesemark (Landkreis Danzig) am Sonnabend seine Frau und dann sich selbst. — Auch ein Ehedrama. Aus Frankfurt a. M. erzählt das „Frankf. Journal" folgende Geschichte: Die junge Frau eines hiesigen Kaufmannes, der das laute Schnarchen ihres Ehemannes mit der Zeit unerträglich geworden war, beschloß, durch Anwendung eines energischen Mittels ihren Gatten von dieser Untugend zu heilen. Unter Beihülfe ihrer Mutter schlich sich in einer Nacht die junge Frau an das Lager ihres im tiefsten Schlafe liegenden Mannes und warf diesem plötzlich ein nasses Tuch über das Gesicht. Der auf solche Weise Aufgeschreckte sprang, da er sich angegriffen glaubte, laut um Hülfe rufend von seinem Lager auf und schlug um sich, wobei der neben dem Bett stehende Nachttisch zu Boden und die Marmorplatte der Schwiegermutter auf den Fuß fiel, so daß die Fußzehen zerquetscht wurden. Außerdem brach sie einen Finger. Die junge Ehefrau hatte in Folge eines Faustschlags ins Gesicht den Verlust eines Zahnes zu beklagen. Die Szene spielte sich bei vollständiger Finsterniß ab. Man kann sich den Schreck und die Bestürzung aller Betheiligten ausmalen, als man die Lampe endlich angesteckt hatte. — Rittmeister Graf zu Stolberg-Wernigerode, der sich durch die Niedersäbelung des Sergeanten Scheinhardt eine traurige Berühmtheit erworben hat, fährt, wie die „Bürgerzeitung" hört, des Oefteren in Straßburg spazieren. Das sieht nicht danach aus, als ob die militärischen Justizbehörden die Strafthat des Rittmeisters mit dem hochadeligen Namen sonderlich tragisch nähmen. Für die Eltern, welche Söhne beim Militär haben, klingen solche Nachrichten nicht beruhigend. — Ein „Verein der Rechtsgeher" hat sich in München gebildet. Er bezweckt die Reform des Fußgängerverkehrs, indem er praktische Propaganda für das Rechtsgehen auf der Straße macht. Die Mitglieder verpflichten sich, nach den „M. N. N.", nur rechts zu gehen und nach rechts auszuweichen und alle Entgegenkommenden, die gegen diese Grundregeln eines geordneten, großstädtischen Straßenverkehrs verstoßen, „mit nachdrücklicher Energie" hierauf aufmerksam zu machen. Gegenüber solchen Personen, die über eine vielversprechende Handschuh-Nummer verfügen, darf an Stelle der nachdrücklichen Energie die sanfte Gewalt der Ueberredung treten. — Ein ziemlich heftiges Erdbeben wurde Freitag Nacht zur Mitternachtszeit von Haparanda, Pitea, Lulea und anderen Orten im nördlichen Schweden beobachtet. In Pitea fühlte man in den Häusern eine schaukelnde Bewegung, die Möbel wackelten und man hörte ein donnerartiges Getöse. In Torneå bemerkte man gleich nach dem ersten Stoß einen zweiten, schwächeren. — In Brand geriethen in der Nacht zum Montag auf dem Dnjepr zwei mit Petroleum beladene Fahrzeuge. Zwei Personen sind in den Flammen umgekommen, drei haben schwere Brandwunden erlitten. — Feuer brach am Sonntag Abend in Washington im Mittelflügel des Kapitols aus in Folge einer Explosion in dem unter dem Saal des Obersten Gerichts belegenen Gewölbe; wahrscheinlich handelt es sich um eine Gasexplosion. Die Gesetzbücher-Sammlung des Obersten Gerichts ist stark beschädigt, und viele werthvolle Dokumente sind vernichtet. Die Feuersbrunst zerstörte fast den ganzen mittleren und östlichen Theil desselben. Der Inhalt der Akten- und Urkundenzimmer ist fast gänzlich vernichtet. Der durch die Vernichtung der Urkunden und der Bibliothek verursachte Schaden wird auf über eine Million Dollars geschätzt. Der Gebäudeschaden beträgt 200 000 Dollars.

Heiteres. Boshaft. A.: „Wie ich Ihnen sage, ich habe mich in dem Hotel äußerst wohl gefühlt. Alle waren höchst zuvorkommend, ja — wie ich ging, haben sogar die Kellner geweint!" B.: „Ja, haben Sie ihnen gar so wenig Trinkgeld gegeben?"

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 30. Oktober bis 5. November 1898.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

24. Oktober. Arbeitsmann Joachim Heinrich Hans Kletzien. Eisenbahn-Wagenschieber Friedrich Johann Carl Joachim Boll. 25. Kaufmann Carl Heinrich August Pottharst. 26. Arbeitsmann Paul Martin Carl Harder. 27. Böttcher Robert Theodor Ludwig Martens. Feldwebel Heinrich Max Karl Buse. 28. Arbeitsmann Carl Ludwig Teckenburg. 29. Schutzmann Friedrich Ernst Heinr. Borgwardt. 30. Werkstattaufseher Julius Christian Heinrich Währer. Arbeitsmann Joachim Heinrich Siegmann. 31. Maurergeselle Friedrich August Schulze. 1. November. Maurermeister Johann Joachim Gottlieb Kahns. Ober-Postassistent Carl Johann Heinrich Stampe. 2. Bahnarbeiter Johann Friedrich Heinrich Theodor Klenz. 3. Zuschneider Friedrich Karl Wilhelm Johann Möller. Tapezier Carl Georg Friedrich Schadock. 4. Gärtner Heinrich Johann Christian Nottscher.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

5. September. Schiffsmakler Carlos Riis. 27. Oktober. Schuhmachermeister Johann Heinrich Friedrich Benthien. 28. Tischlergeselle Joachim Heinrich Fritz Ahlers. Arbeitsmann Ludw. Christian Andreas Oesterreich. Comptoirbote Carl Joachim Theod. Krull. Arbeitsmann Carl Johann Heinrich Christian Liermann. 29. Arbeitsmann Jochen Friedrich Zabel. Nieter Thomas Hojan. Arbeitsmann Fritz Johann Christian Dose (Wilhelmshöhe). Arbeitsmann Carl Friedrich Fock. 30. Arbeitsmann Nicodemus Stachowiak. Arbeitsmann August Schoszarzek (Wilhelmshöhe). 31. Kaufmann Johann Jochim Heinrich Dierk. Gärtner Claus Hinrich Pingel (Krempelsdorf). 1. November. Maurergeselle Ludwig Joh. Heinrich Friedrich Rabe (Raabe). 2. Wagenwärter bei der Eisenbahn Johannes Carl Theodor Steenbock. Schuhmacher Olof Nilsson. Hafenarbeiter Carl Hans Louis Pfannenstiel. Fischer Johann Matthias Jürgen Jacobsen (Gothmund). Arbeitsmann Friedrich Schwarz. 3 Gastwirth Heinrich Christian Ahrens.

Sterbefälle.

29. Oktober. Ein todtgeb. Knabe, V.: Kaufmann Heinrich Friedrich Bendfeldt. Eduard Franz August Otto Steiner, 24 J. 31. Lisette Sophia Maria geb. Baak, Ehefrau des Heizers Wilh. Heinrich Schwartz, 27 J. Früherer Schuhmacher Johann Friedrich Hans Fischer, 76 J. Marie Caroline Wilhelmine geb. Heinde, Ehefrau des Gärtners August Heinrich Friedrich Martin Rogtenfack, 82 J. 1. November. Helene Elisabeth Küter, 2 M. Sophia Catharina Dorothea geb Becker, Wittwe des Arbeitsmannes Joh. Jochim Spethmann, vorher verwittwete Wehrt, 87 J. Pensionirter Locomotivheizer Fritz Joachim Hinrich Sanden, 56 J. Arbeitsmann Franz Joachim Kaehler, 71 J. Catharina Maria Elisabeth geb. Müller, Wittwe des Privatiers Carl Christian Friedrich Wachsmuth, 89 J. Rudolf Adolf Gustav Otto Haack, 1 J. 7. M. 2. Arbeitsmann Johann Hinrich Friedrich Beth, 61 J. Hans Willy Dose, 2 M. Bote Heinrich Friedrich Theodor Gramkow, 58 J. 4 Landmann Wilhelm Christian Strunck, 39 J. (Kl. Grönau). Christian Wilhelm Heinrich Kruse, 11 J. 5. Elisabeth Catharine Frida Bade, 1 M. Arbeitmann Jochen Peter Bagt, 88 J. Caroline Catharine Maria geb. Glan, Ehefrau des Arbeitsmannes Joh. Wilhelm Friedr. Lenber, 51 J. Arbeitsmann Johannes Joachim Hermann Saß geb. Busch, 22 J.

Angeordnete Aufgebote.

31. Oktober. Konditor Friedrich Wilhelm Heinrich Otto Heeling zu Lauenburg und Antonie Marie Caroline Elisabeth Kühn. Ziegler Andreas Behrendt und Anna Catharine Elise Grube, beide zu Vorwerk. Kutscher Heinrich Röther und Catharina Maria Elisabeth Mett zu Wahrsow. Gärtner Wilhelm Friedrich Dabelstein und Lisette Catharina Annetha Minna Sievers zu Tangstedt. Kunstbildhauer Mathias Gasteiger zu München und Caroline Sofie Anna Meyer. 1. November. Gastwirth Rudolf Liebelt und Juliane Dorette Christine Henriette Beyer. Maurergeselle Johann Christian David Zander und Auguste Christine Maria Dorothea Frasch, beide zu Neu-Brenz. 2. Lokomotivheizer Ludwig Joachim Heinrich Otto und Marie Elisabeth Sophie Friederike Revermann. Brauer Martin Strasser zu Krempelsdorf und Wilhelmine Catharine Elisabeth Möller. Arbeiter Ernst Tau und Marie Sophie Elise Wilhelmine Rath, beide zu Neufeld. Arbeiter Hermann Karl Friedrich Schoost und Maria Dorothea Henrika Mahn, beide zu Lütten-Klein. 3. Arbeiter Carl Friedrich Bartholomeus Möller und Paulina von Gliszczynski. Schmied Hermann Rudolf Paul und Auguste Marie Sophie Kieckbusch. Schlachter Johannes Christian Friedrich Heick und Johanna Maria Dorothea Böttcher. Schlosser Siegmund Friedrich Johann Herm. Schuirmann und Johanna Margreta Gaussin. 4. Arbeiter Wilhelm Heinrich Schwartz und Mathilde Louise Henriette Timm. Arbeiter Georg Christian Heinrich Moll und Anna Magdalena Elisabeth Mathiessen. Konditor Friedrich Johann Adolf Jensen zu Hamburg und Ida Martha Marie Charlotte Berger. Maler Carl Heinrich Emil Drier und Maria Dorothea Henriette Müller gen. Meyer. Hauswirth Hans Joachim Heinrich Luckmann zu Gutow und Martha Anna Ina Rebbst zu Welzin.

Eheschließungen.

1. November. Zimmermann Friedrich Wilhelm Theodor Heinrich Westphal und Friederike Johanna Dorothea Lemke zu Schwerin. Schlosser Wilhelm Friedrich Emil Kelling und Maria Anna Zepter. Fischräucherer Carl Georg Henry Aron Koch und Mathilde Rudolfine Katharine Petersen. Buchhalter Jacob August Heinrich Tietchens und Johanna Charlotte Maria Kluthaß. 2. Schneider Heinrich Karl Friedrich Theodor Behnke und Emma Caroline Charlotte Gebhard. 3. Arbeiter Carl Johann Heinrich Kempek und Charlotte Elisabeth Auguste Nagel. 4. Schmied Friedrich Ernst Paul Wolf und Auguste Bertha Marie Ditz. Glasermeister Wilhelm Fritz Carl Martin Nehls und Amanda Emilie Albertine Burkert. Gelbgießer Rudolf Otto Wilhelm Dortmund und Anna Louise Wilhelmine Schaumann. Arbeiter Carl Ernst Friedrich Christian Ohf und Henriette Wilhelmine Catharine Johanna Helene Myrau. Maschinist Heinrich Peter Hans Kaben und Bertha Anna Alwine Tews. 5. Schlosser Max Friedrich Krogmann und Henriette Caroline Anna Kölzenberg. Tischler Johannes Christian Heinrich Hammann und Dorothea Caroline Elisabeth Bülow. Arbeiter Hermann August Heinrich Christian Ludwig Denker zu Vorwerk und Christine Wilhelmine Dorothea Möller. Tischler Wilhelm Friedrich Christian Fiencke und Adele Margarethe Wilhelmine Tretow. Arbeiter Karl Heinrich Egdmann und Doris Auguste Caroline Reper. Arbeiter Wilhelm Karl Friedrich Kiehn und Catharina Elise Sophie Koepke.

---

liebte oder nicht. Von Liebe konnte ja zwischen ihnen Beiden nicht die Rede sein . . . Und warum nicht?

Sein Blick fiel unwillkürlich auf das Bild über seinem Schreibtisch. Ein Schauer überlief ihn. Ein Widerwillen packte ihn vor sich selbst, vor seiner Frau, die sich einer Klette gleich an ihn gehangen, um nicht von ihm zu lassen.

„Fred," bat sie nun leise und trat auf ihn zu.

„Geh', geh'," sagte er hart. „Wir werden doch keine Rührszene aufführen vor dem Bilde Deiner Tochter."

Sie zuckte zusammen wie unter einem Peitschenhieb, ihre Augen flammten auf, ihre Hand ballte sich krampfhaft.

„Du willst mich an mein Alter erinnern — vergesse aber auch selbst nicht die Achtung, die Du meinem Alter schuldig."

Eisig kamen die Worte von ihren Lippen.

Parker senkte den Kopf.

Die Wittwe fuhr fort:

„Ich weiß es, Du hassest mich, seitdem ich Deine Frau bin, aber ich beanspruche ja keine Liebe von Dir, bloß Rücksicht. Vor der Welt will ich Deine Frau sein, Deine glückliche, beneidete Frau . . ."

Sie zischte die letzten Worte zwischen den Lippen hervor. Dann wiederholte sie nochmals:

„Nur vor der Welt . . ."

Sie nahm sich zusammen, um nicht vor ihm niederzusinken und um ein wenig Liebe zu betteln.

In diesem Augeblick trat ein Diener ein, der einen Besuch meldete.

„Ich lasse bitten", sagte Parker.

Der Besuch trat ein.

„Ich gehe jetzt . . ." sagte Therese tonlos, sich gegen den Gast verneigend.

„Oh, das thut mir leid, meine Liebe", sagte Parker in ostentativ bedauerndem Tone und küßte Theresen's Hand mit ritterlicher Kourtoisie.

Es gab ja eine Zeit, wo auch er gut Komödie zu spielen verstand. Therese wankte zur Thür hinaus.

Sie hatte die Ehre, Frau Parker zu heißen, theuer erkauft.

„Es thut einem wohl, eine so glückliche Ehe zu sehen!" sagte der Gast.

Parker lachte gezwungen.

„Ja, nicht wahr! wir Künstler gelten eigentlich für schlechte Ehemänner."

Allmählich bildete sich ein seltsames Verhältniß heraus zwischen Parker und seiner Frau. Er war höflich, beinahe aufmerksam gegen sie, wie gegen eine Fremde, nur selten entschlüpfte ihm ein Wort des Mißmuths oder der Ungeduld. Geschah dies einmal, so weinte sie, nannte ihn lieblos und erinnerte ihn an seine einstige Liebe zu Betsy.

Im nächsten Augenblick aber betonte sie, was sie alles für ihn gethan, welche Opfer sie ihm gebracht, dann küßte sie ihm wieder die Hand, wie um Abbitte zu leisten.

Jede Woche besuchte sie Betsy's Grab, wenn das Wetter auch noch so schlecht war. Jedesmal fragte sie ihren Mann:

„Kommst du mit?"

Indeß jedesmal schützte ihr Gatte nothwendige Geschäfte vor.

Wenn sie von ihrem Ausgang heimkehrte, brachte sie ein Blümchen oder ein Blättchen vom Grabe ihrer Tochter mit. Sie legte dasselbe auf Parkers Schreibtisch, immer mit denselben Worten:

„Von Betsy."

Parker haßte diese Sentimentalitäten, er haßte es, wenn sie zwischen zwei Seufzern von Betsys Liebe zu ihm sprach. Manchmal wandelte ihn die Lust an, ihr den Schleier von den Augen zu reißen, ihr zu sagen, wen Betsy eigentlich geliebt, daß er es nicht gewesen, sondern ein obskurer Apothekerssohn . . .

Es widerstrebte ihm, die widrige Gefühlskomödie zu spielen; er ehrte in den Empfindungen seiner Frau die Mutterliebe, er wäre bereit gewesen, in Betsy die Tochter seiner Frau zu betrauern, aber niemals seine Braut.

Und an Betsys Todestag mußte er seine Frau stets auf den Friedhof begleiten.

Er betete nicht und vergoß keine Thräne, während Therese auf der feuchten Erde kniete und den Kopf in die Hände barg.

Er blickte gleichgültig, stumpf, hinweg über die niedern Hügel, die herbstlich entblätterten Sträuche und dachte zurück an vergangene Zeiten . . . Auf der Heimfahrt im warmen, atlasgefütterten Coupee, lehnte sich Therese fest an ihn. Sie wußte, daß er sie nicht von sich stoßen würde am heutigen Tage. Morgen, ja — da mochten sie einander wieder gegenüberstehen, wie zwei Feinde! . . .

Und der Todestag Betsys war für ihre Mutter der glücklichste im ganzen Jahr . . .

Acht Jahre waren vergangen, seitdem man Betsy in die Gruft gesenkt. Therese war gealtert, sie mußte sich die ehedem so dunklen Haare färben, ihre stattliche Figur war plump geworden, und sie weinte um den Verlust ihrer Schönheit. Sie wollte nicht alt werden, nicht alt scheinen, sie kokettirte mit ihrem Mann und wollte es nicht bemerken, daß er sich mit Widerwillen von ihr abwandte.

Sie kam oft in sein Zimmer, setzte sich an den Schreibtisch, wenn er arbeitete, und ließ die Augen nicht von ihm. Seine Feder irrte dann unsicher über das Papier, auf seine Gedanken legte es sich wie Blei, seine Hand wühlte in dem röthlichen Haar, seine Mundwinkel zuckten, aber seine Lippen öffneten sich nicht, um die Worte zu sprechen: Geh aus dem Zimmer.

Nach einer Weile legte er die Feder weg und zündete eine Cigarre an. Therese konnte den Cigarrenrauch nicht vertragen, aber auch sie bat nicht: leg' die Cigarre weg.

(Fortsetzung folgt).

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co — Sämmtliche in Lübeck.